

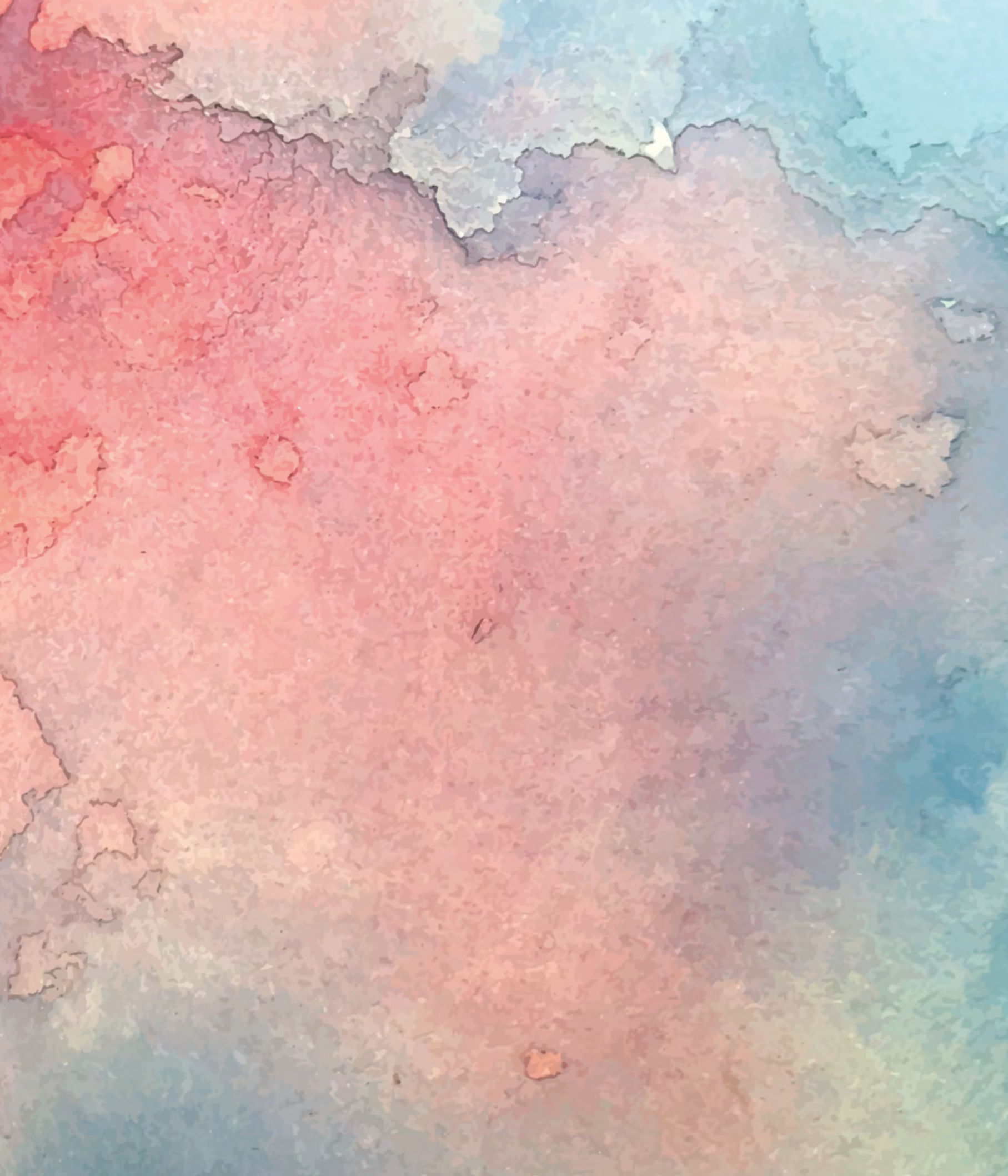


Es sind die Menschen, die zählen.

Die Modellinitiative Kommune Inklusiv

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**



Es sind die Menschen,
die zählen.



Die Modellinitiative Kommune Inklusiv

Es sind die Menschen, die zählen.

Die Modellinitiative Kommune Inklusiv



Aktion
MENSCH

DAS WIR GEWINNT

„Der Weg entsteht
beim Gehen.“

Antonio Machado, spanischer Schriftsteller

Inhalt

Vorwort: Christina Marx und Carolina Zibell	9
<hr/>	
Vorwort: Friedhelm Peiffer	10
<hr/>	
Kommune Inklusiv in Zahlen	12
<hr/>	
Der Beginn: Vorüberlegungen zur Initiative	14
Auf der Suche nach mutigen Menschen	17
<hr/>	
Gesichter aus Kommune Inklusiv	18
<hr/>	
Aufbauphase: Zusammenarbeit auf ganz neuem Niveau	22
Einen Fahrplan für die inklusive Zukunft entwickeln	24
Wissen aufbauen, Netzwerke bilden und Mitstreiter*innen finden	26
Der Weg entsteht beim Gehen: Lernen und Arbeiten gleichzeitig	28
Der lehrreiche Weg der Professionalisierung	30
Wissenstransfer: Erfahrungen und Wissen weitertragen	33
Corona verändert alles	36
<hr/>	

Die fünf Modellkommunen im Überblick	38
• Modellkommune Rostock	40
• Modellkommune Schneverdingen	44
• Modellkommune Schwäbisch Gmünd	48
• Modellkommune Erlangen	52
• Modellkommune Verbandsgemeinde Nieder-Olm	56
<hr/>	
Besondere Highlights vor Ort	60
• Schneverdingen: Ehrenamt stärken	62
• Verbandsgemeinde Nieder-Olm: Menschen gestalten selbst	65
• Schwäbisch-Gmünd: Stadtgesellschaft sensibilisiert	66
• Erlangen: Empowerment wirkt	69
• Rostock: Vereine öffnen ihre Angebote	70
<hr/>	
Die wichtigsten Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitforschung	72
<hr/>	
Wege zur Nachhaltigkeit	78
Inklusion ist eine Daueraufgabe	82
Das Ende und zugleich ein Anfang	84
• Inklusion vor Ort	85
<hr/>	
Die wichtigsten Erkenntnisse aus Kommune Inklusiv	88
<hr/>	
Kommune Inklusiv-Abschlussfeier 16. November 2023	92
<hr/>	
Die Abschlussveranstaltung in einem Bild	102
<hr/>	
Impressum	104



Vorwort



Christina Marx und Carolina Zibell

2016 suchte die Aktion Mensch nach fünf Kommunen, die sich in einer Modellinitiative aufmachen wollten, ihren Sozialraum inklusiver zu gestalten. Schon damals ahnten wir, dass wir neue Wege gehen würden, die ungewiss und manchmal vielleicht etwas holprig sein könnten. Und tatsächlich haben wir in diesen sieben Jahren viel Neues ausprobiert und gelernt, Erfolge gefeiert, Niederlagen einstecken müssen. Globale Krisen wirkten sich auf unser Vorhaben aus. Wir mussten mehrfach umdenken, haben unser Ziel dabei aber nie aus den Augen verloren: mehr Teilhabe für alle.

Die fünf Modellkommunen Schneverdingen, Erlangen, Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Rostock und Schwäbisch Gmünd setzten durch die Initiative Kommune Inklusiv neue Standards und bewegten einiges. Viele Menschen aus den Modellkommunen haben ihr ganzes Wissen und Können, ihre Kraft,

Energie und ihr Engagement eingesetzt, um das Leben der Menschen vor Ort besser zu machen und mehr Teilhabe für alle zu erreichen. Sie haben dabei nie den Mut und die Zuversicht verloren, sich für dieses Ziel einzusetzen. Dafür möchten wir den Menschen in den fünf Modellkommunen danken: Danke an die Mitglieder der Steuerungsgruppen, den Engagierten in den Arbeitsgruppen, den Netzwerkkoordinator*innen, den Ehrenamtlichen, den Netzwerken und allen Menschen, die sich für eine inklusive Kommune eingesetzt haben und weiterhin einsetzen!

Unterstützt wurden sie durch die Aktion Mensch sowie Prozessbegleiter*innen, Wissenschaftler*innen und viele, viele Referent*innen, die Workshops, Vorträge, Schulungen, Beratung und Begleitung angeboten haben. Wir danken auch diesen Menschen für ihr Engagement.

Nach sieben Jahren geht die Modellinitiative Kommune Inklusiv 2023 zu Ende. Mit dem Nachfolgeprojekt „Inklusion vor Ort“ sind schon die nächsten acht Kommunen in die inklusive Zukunft gestartet, vier in Schleswig-Holstein und vier in Nordrhein-Westfalen. Es folgen weitere sieben Kommunen in Sachsen und im Saarland. So können noch viele die Erfahrungen und das Wissen von Kommune Inklusiv nutzen. Und auch das, was die Menschen in Schneverdingen, Erlangen, Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Rostock und Schwäbisch Gmünd angestoßen haben, wird nun, nach erfolgreicher Verstetigung, in anderer Form weitergehen. Im Grunde haben die Modellkommunen gerade erst begonnen.

A handwritten signature in blue ink that reads "Ch. Marx".

Christina Marx
Mitglied der Geschäftsleitung

A handwritten signature in blue ink that reads "Carolina Zibell".

Carolina Zibell
Projektleiterin Kommune Inklusiv

Vorwort



Friedhelm Peiffer

Wenn es schon ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen, wie ein afrikanisches Sprichwort sagt, was braucht es dann alles, um eine ganze Kommune inklusiv zu machen?

Diese Frage haben wir uns in der Aktion Mensch e.V. und der Aktion Mensch Stiftung gestellt, als wir den Entschluss fassten, das Konzept „Kommune Inklusiv“ zu entwickeln und umzusetzen.

Wir wollten über die Förderung einzelner Inklusionsprojekte und die Verbreitung von Aufklärungskampagnen zur Inklusion hinaus ein ganzheitliches Konzept dazu entwickeln, wie wir mehr Inklusion in Kommunen bewirken können.

Nachdem wir eine ganze Reihe an wichtigen Gelin-
gungsbedingungen gefunden und diskutiert hatten,
wurde uns klar, dass wir vor allem Menschen und
Organisationen brauchen, die Inklusion nicht nur ein-
fach als berufliche oder private Aufgabe betrachten,
sondern Inklusion zu Ihrer Herzensangelegenheit
machen – **und die haben wir gefunden!**

Uns wurde auch sehr schnell deutlich, dass wir sehr
vielfältige Akteur*innen und Rollen brauchen: Zualler-

erst Menschen mit Behinderung, dann aber auch
Menschen ohne Behinderung, die sich eine inklusive
Gesellschaft wünschen, gemeinnützige Organisa-
tionen aus dem Segment der Behindertenhilfe und
aus allen anderen Segmenten des Sozialbereichs –
und auch Verwaltung und Politik vor Ort, da sie sehr
wichtige Gestalter der lokalen Sozialräume sind. Viel-
falt, aber auch ein gemeinsames Verständnis von
Inklusion war uns hierbei sehr wichtig. Deshalb för-
derten wir sowohl die Arbeit vor Ort als auch den
Aufbau eines gemeinsamen Inklusionsverständnis-
ses. Außerdem haben wir viele verschiedene Schu-
lungs- und Austauschformate angeboten.

Wir haben eine Menge an Erfahrungen dazu gewon-
nen, was die Menschen vor Ort wollen, was sich
davon realisieren und verstetigen lässt und was auch
nicht. Dabei gab es viele Herausforderungen zu
bewältigen – unter anderen eine Pandemie.

Die Inklusionsarbeit vor Ort haben wir eng begleitet
und wissenschaftlich evaluiert, da wir belastbare Er-
kenntnisse haben wollten, um weitere Bundesländer
und Kommunen für „Inklusion vor Ort“ zu gewinnen,
was wir inzwischen erreicht haben.

Ich sehe es als großen Erfolg an, dass es uns gelun-
gen ist, in fünf Modellkommunen nachhaltige Netz-
werke aufzubauen, die auch nach Auslaufen unserer
Förderung ihre Kommunen noch inklusiver machen,
und dass es uns gelungen ist, mehrere Bundeslän-
der dazuzugewinnen, in einem neuen Konzept „Inklu-
sion vor Ort“ zu realisieren.

Dafür danke ich allen, die sich an „Kommune Inklusiv“
beteiligt haben!

Friedhelm Peiffer

Leiter Geschäftsstelle Aktion Mensch Stiftung bis Ende 2023



Kommune Inklusiv in Zahlen

7

Jahre
Projektlaufzeit

129
Bewerbungen


5

Modellkommunen

3

Millionen
Fördersumme

50
Expert*innen

Schulungen, Vorträge, Moderationen
Prozessbegleitung, Workshops

27

Community Calls

Mehr als

130 ↑


Schulungen
online und vor Ort

mit knapp



2.000


Teilnehmer*innen
aus ganz Deutschland

2



überregionale Konferenzen mit mehr als

400

Teilnehmer*innen



22

**Netzwerk-
koordinator*innen**

1



Praxishandbuch
Inklusion

50



Koordinator*innen-
treffen

vor Ort (15) und digital (35)

25



Arbeitsgruppen
vor Ort



75

Steuerungs- und Strategie-
gruppenmitglieder vor Ort



100te

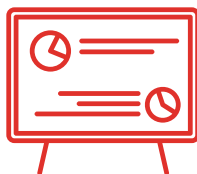
Menschen in den
Kommunen

Mehr als

200

Seiten auf
kommune-inklusiv.de

2



Prozessbegleitungs-
schulungen

1



Pandemie



Der Beginn: Vorüberlegungen zur Initiative

Inklusion – das ist längst klar – muss vor Ort, bei den Menschen, an ihrem Wohnort, im Verein, am Arbeitsplatz beginnen. Inklusion im Sozialraum ist auch das Ziel von Kommune Inklusiv.

Im Jahr **2014** startet die Aktion Mensch, diesem Ansatz folgend, eine umfangreiche Recherche: Sie sucht nach gelungenen Projekten, evaluiert die eigene Inklusionsförderung, befragt Fachleute, wie Projektleiter*innen aus Inklusionsprojekten, kommunale Spitzenvertreter*innen, Vertreter*innen aus Verbänden und Expert*innen für den Sozialraum. Die Aktion Mensch veranstaltet Workshops und diskutiert mit Fachleuten über die Herausforderungen, Wünsche, Bedingungen und Visionen, wie ein inklusiver Sozialraum, eine inklusive Kommune aussehen sollte und wie diese Vision erreicht werden könnte.

Diese Recherchen und Vorüberlegungen führen dazu, dass die Aktion Mensch etwas für sie völlig Neues auf den Weg bringt: Erstmals fördert sie nicht nur ein Projekt, sondern will Strukturen verändern, damit ein ganzer

Sozialraum, eine ganze Kommune inklusiver wird. Statt der bisherigen drei Jahre Projektlaufzeit soll die Förderung über fünf Jahre erfolgen. Statt nur einzelne Maßnahmen zu fördern, sollen in den Modellkommunen inklusive Netzwerke entstehen mit verschiedenen Vertreter*innen aus Wirtschaft, Kommune, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Statt ausschließlich Menschen mit Behinderung zu adressieren, setzt Kommune Inklusiv auf den weiten Inklusionsbegriff.

Die Aktion Mensch verlässt zudem ihre gewohnte Rolle als Fördergeldgeberin. Sie wird Teil des Vorhabens vor Ort und gestaltet mit.

Die Modellkommunen haben das Ziel, eine Basis für Inklusion im Sozialraum zu schaffen. Lebensweltexpert*innen sollen daher von Anfang an partizipativ und wirkungsorientiert mitplanen und mitbestimmen. Außerdem sollen von der Aktion Mensch organisierte regelmäßige Austauschformate eine Art Gemeinschaft ermöglichen.



Definition weiter Inklusionsbegriff

Alle sollen sich gleichberechtigt und unabhängig von Behinderung, sozialer Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung oder sonstiger individueller Merkmale und Fähigkeiten an allen gesellschaftlichen Prozessen beteiligen können.





Von Beginn an ist den Verantwortlichen der Aktion Mensch bewusst, dass am Ende der fünf Jahre Projektlaufzeit Inklusion im Sozialraum nicht vollendet sein kann.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv:

„Inklusion ist eine Daueraufgabe. Und sie ist auch ein Aushandlungs- und Lernprozess. Deswegen ist es wichtig, Inklusion als Weg oder als Prozess zu betrachten. Wir lernen ständig dazu und versuchen, jeden Tag ein Stück weiterzukommen.“

Der Plan: Auch nach der Förderzeit von fünf Jahren soll es weitergehen. Bis dahin sollen sich die Modellkommunen so verändert haben, dass gute Strukturen und so viele Unterstützer*innen vor Ort gefunden sind, dass die Arbeit für eine inklusive Gesellschaft dauerhaft fortgeführt und von Akteur*innen gestaltet werden kann.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der

Aktion Mensch: „Wir hatten mit Kommune Inklusiv ein festes strukturelles Ziel im Kopf: Wir wollten die Transformation von Kommunen vorantreiben. Eigentlich war das ganz schön kühn. Und wenn wir am Anfang gewusst hätten, was das bedeutet, dann hätten wir vielleicht gar nicht angefangen. Denn manchmal weiß man ja gar nicht, was auf dem Weg alles passiert.“





2014

2015

2016

2017

2018

20

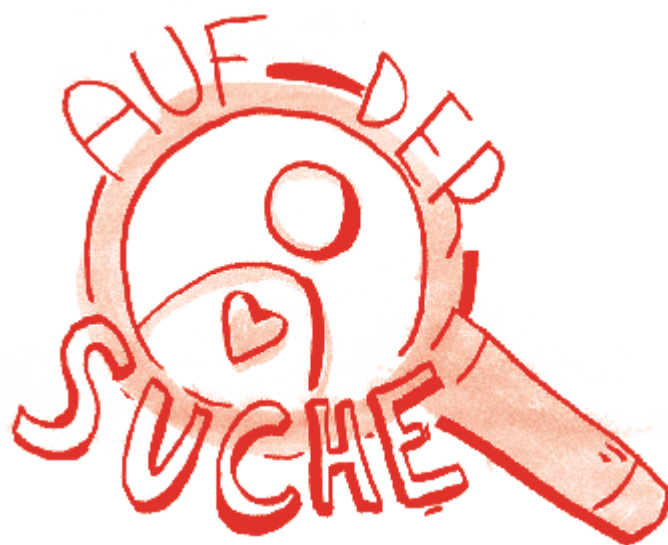
Auf der Suche nach mutigen Menschen

Nach einem Jahr Vorrecherche und Planung stehen **2015** die Säulen für die Modellinitiative Kommune Inklusiv fest:

- Förderung pro Modellkommune mit bis zu 600.000 Euro für fünf Jahre
- Prozessbegleitung durch die Aktion Mensch
- Arbeit nach der wirkungsorientierten Projektplanung
- Professionalisierung durch ein fortlaufendes Fortbildungsprogramm
- Austauschformate zum Aufbau einer Gemeinschaft für Inklusion im Sozialraum
- Wissenschaftliche Begleitung
- Wissenstransfer

Am 10. Mai **2016** startet die Aktion Mensch den deutschlandweiten Aufruf, sich mit einer Projektskizze für Kommune Inklusiv zu bewerben. Erstmals können sich nicht nur soziale Träger, sondern auch Kommunen daran beteiligen. Die Resonanz ist mit 129 Bewerbungen überwältigend.

Die Aktion Mensch reist daraufhin durch die Republik, um die zehn aussichtsreichsten Bewerber*innen besser kennenzulernen. Schließlich wählt sie Ende 2016 **Erlangen, Rostock, Schneverdingen, Schwäbisch Gmünd** und die **Verbandsgemeinde Nieder-Olm** als Modellkommunen aus. Bei der Auswahl achtet die Aktion Mensch neben dem breiten Inklusionsverständnis, der Zusammenarbeit von unterschiedlichen Akteur*innen im Sozialraum und dem Inklusionspotenzial auch darauf, dass sich die Kommunen in ihrer Größe unterscheiden und geografisch in Deutschland verteilt sind. Damit möchte sie möglichst viel über den Entwicklungsprozess hin zu einer inklusiven Kommune lernen. Denn jedes Dorf, jede Gemeinde, jede Stadt hat eine andere Geschichte, andere Voraussetzungen und andere Herausforderungen. Aber eine gemeinsame Vision: Teilhabe für alle möglich machen.



19

2020

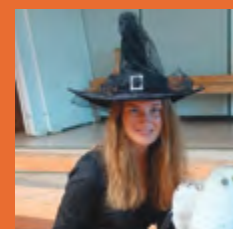
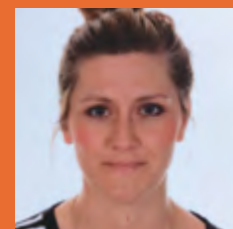
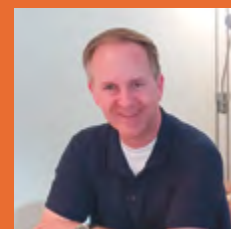
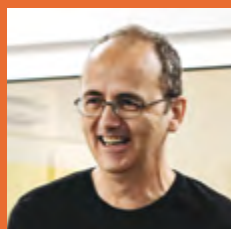
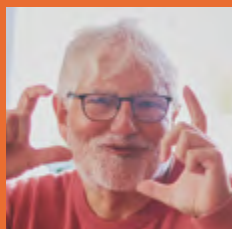
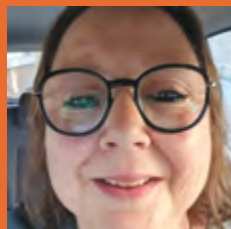
2021

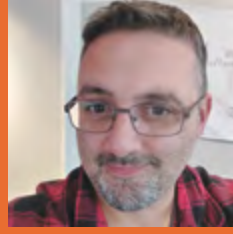
2022

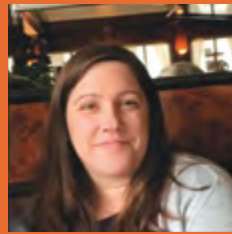
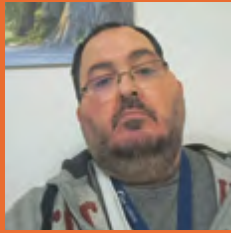
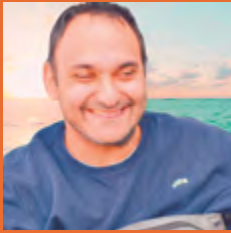
2023

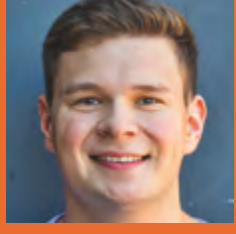
2024

Gesichter aus Kommune Inklusiv









Aufbauphase: Zusammenarbeit auf ganz neuem Niveau

Nach der Zusage treffen sich die fünf Modellkommunen mit allen Beteiligten am 2. Februar **2017** zu einer zentralen Auftaktveranstaltung in Bonn. Viel Energie ist spürbar, etwas bewegen zu wollen. Die Erwartungen sind groß.

Schon in dieser ersten Phase zeigt sich, dass es viel zu lernen gibt: Einer der wichtigsten Schritte 2017 ist die Besetzung der hauptamtlichen Stelle der Netzwerkkoordination in den fünf Modellkommunen. Sie ist der operative Arm des Netzwerks, hier laufen alle Fäden zusammen, sie ist Motor und Steuerungselement zugleich. Es ist nicht einfach, qualifizierte Netzwerkkordinator*innen zu finden. Die Menschen in den Modellkommunen brauchen zudem Zeit, sich kennenzulernen, ihre Rolle im Netzwerk zu finden und sich abzustimmen. Die Verantwortlichen aus den Modellkommunen haben laut Ausschreibung zwar Unterstützung von drei weiteren Partner*innen, doch für mehr als eine gemeinsame Willensbekundung und eine Projektskizze war bisher kaum Zeit.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv:

„Wir sind bei der Planung der Modellinitiative davon ausgegangen, dass sich die Akteur*innen vor Ort schon mehr oder weniger kennen und die Zusammenarbeit deshalb bald funktionieren würde. Doch das haben wir unterschätzt. Natürlich kannten sich die Akteur*innen, doch nicht auf diesem Niveau der Zusammenarbeit. Unser Ziel ist ein Netzwerk als Verantwortungsgemeinschaft. Das ist nicht gelernt – die Menschen brauchen Zeit, diese Partnerschaft untereinander auszuhandeln.“



Erschwerend kommt hinzu, dass die Akteur*innen vor Ort mit der wirkungsorientierten Projektplanung nicht vertraut sind, die die Aktion Mensch als Planungsmethode fordert. Die Netzwerkkordinator*innen der Modellkommunen müssen sich nun parallel zur Kennenlernphase, zum inhaltlichen Einstieg in das Projekt und Netzwerkaufbau dieses Wissen aneignen.

Bei der wirkungsorientierten Projektplanung geht es darum, nicht nur eine Maßnahme nach der anderen abzuwickeln, sondern in die Ursachenforschung zu gehen: Was ist das Kernproblem und wie lösen wir es? Die Methode macht außerdem anhand von Zahlen sichtbar, was gut läuft und was nicht. Den meisten Netzwerken fällt die neue Methode schwer.



Gracia Schade, ehemalige Netzwerkkordinatorin Kommune Inklusiv Verbandsgemeinde Nieder-Olm:

„Das Problem ist, dass ich mir anfangs die Zeit dafür nehmen muss, obwohl ich eigentlich lieber gleich loslegen will. Die Vorteile sehe ich dann später: Ich kann zwischen drin viel besser einen Soll-Ist-Vergleich machen. Also, was habe ich mir für Ziele vorgenommen, wie sieht es mit dem Haushaltsplan aus, wo stehe ich und wo hätte ich sein sollen.“





Dadurch konnten wir zwischendrin viel besser gegensteuern und nicht erst wenn ich den Abschlussbericht mit Verwendungsnachweis schreibe und dann sagen muss: Tja, tut uns leid, wir haben unsere Ziele leider nicht erreicht.“

Die wirkungsorientierte Projektplanung ermöglicht einen konstruktiven Umgang mit Ideen, Problem- und Lösungsansätzen und wird deshalb zum strukturellen Grundgerüst für Kommune Inklusiv. Die Aktion Mensch unterstützt die Modellkommunen fortlaufend durch eine Prozessbegleitung. Darüber hinaus finden regelmäßig Workshops, Seminare und Koordinator*innentreffen statt. Es entstehen auch neue Formate. Zum Beispiel der Boxenstopp, bei dem die Teams vor Ort, professionell angeleitet, über ihren Stand der Dinge reflektieren.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Mit der wirkungsorientierten Planung haben wir auch für zukünftige Projekte eine Art Standard gesetzt. Wir haben Kriterien definiert, wie sich Veränderung messen lässt. Und zwar so, dass man nicht nur Teilnehmer*innen und ihre Zufriedenheit zählt, sondern auch strukturelle Veränderungen sichtbar machen kann.“

Das Ziel: Misserfolge werden zu einem selbstverständlichen Lern- und Veränderungsprozess. Fehler werden benannt, reflektiert, aufgearbeitet und nicht wiederholt. So bleibt mehr Zeit, um neue Ideen auszuprobieren.



Einen Fahrplan für die inklusive Zukunft entwickeln



Die Modellkommunen beginnen 2017 mit der Konzeptionsphase. Gemeinsam mit der Aktion Mensch erarbeiten sie ihren Fahrplan für eine inklusive Zukunft. Die Projektskizzen aus der Bewerbung dienen als Ideengrundlage. Jetzt geht es darum, konkrete Ziele zu entwickeln – wirkungsorientiert und gemeinsam mit der Zielgruppe. Wie komplex und schwierig dieses Vorhaben werden wird – das ahnen die Akteur*innen zu diesem Zeitpunkt zum Glück noch nicht.

Ein Jahr lang entwickelt jede Modellkommune ihren Projektplan für die kommenden fünf Jahre: Strategien ausarbeiten, Ziele ableiten, passende Maßnahmen erstellen, nach Büroräumen und Mitarbeiter*innen suchen. In dieser ersten Phase des Projekts leisten alle Beteiligten Enormes. Das Niveau ist sehr hoch und alle bewegen sich auf unbekanntem Terrain: neue Methoden lernen, sich untereinander kennenlernen, sich mit den Zielen und Ansprüchen anderer Menschen auseinandersetzen. Es gibt kein „Patentrezept“, keinen Handlungsleitfaden zur Orientierung. Wie sich inklusive Sozialräume gestalten lassen, entsteht im Tun, im Ausprobieren und Aushandeln. Die Akteur*innen der Modellkommunen verlieren dabei das große Ziel nicht aus den Augen und machen Kommune Inklusiv zu ihrer eigenen Agenda.





Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Mich haben die Menschen vor Ort und meine eigenen Kolleg*innen sehr beeindruckt. Es war nicht immer leicht für sie, weil sie neue Dinge ausprobiert haben und dabei auch Misserfolge einstecken mussten. Doch sie haben mit so viel Motivation und so viel Verve weitergemacht und dieses Wissen auch offen mit anderen geteilt. Das ist schon etwas ganz Besonderes.“

Aus den Gründungspartner*innen der Bewerbung entwickeln sich je nach Modellkommune ganz unterschiedliche Gruppen: Kompetenzpartner*innen, Steuerungs-, Strategie- und Arbeitsgruppen. Die Gruppen bestehen aus Selbstvertreter*innen, Vertreter*innen der örtlichen Vereine, Organisationen und der kommunalen Verwaltung sowie aus Menschen, die in ihrer Kommune ehrenamtlich etwas bewegen wollen.

Wissen aufbauen, Netzwerke bilden und Mitstreiter*innen finden

Parallel zur Entwicklung eines Fahrplans starten im März **2017** auch die ersten Fortbildungen: Ressourcen finden, Netzwerke aufbauen, Projektmanagement, Rhetorik, inklusive Öffentlichkeitsarbeit, Engagement und Partizipation. Geplant hatte die Aktion Mensch die Seminare für Akteur*innen der Modellkommunen. Doch 124 andere Kommunen hatten durch ihre Bewerbung gezeigt, dass auch sie eine inklusive Kommune werden wollen. Dieses Potenzial will die Aktion Mensch nicht ungenutzt lassen. Also öffnet sie die Fortbildungen. Alle Interessierten können sich nun in den kostenfreien Seminaren qualifizieren und ihre Kommunen mit frischem Wissen, neuen Methoden und erweiterten Fähigkeiten inklusiver machen.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Das ist etwas, was wir nie aufgeben dürfen: Dass wir mit dem Projekt lernen und dass wir das Gelernte selbst umsetzen.“

Die Seminare der Aktion Mensch liefern nicht nur wichtiges Handwerkszeug. Sie vernetzen zugleich die Teilnehmer*innen. Nach und nach entsteht durch die Fortbildungen eine Inklusionscommunity, die Erfahrungen, Ideen, Wissen und Kontakte austauscht.



Adele Hoff, Netzwerkkoordinatorin von Rheydt inklusiv – Mönchengladbach gemeinsam gestalten:

„Solche Fortbildungsangebote sind sehr wertvoll. Sie helfen und unterstützen uns in unserer täglichen Arbeit vor Ort. Die Dozent*innen und anderen Teilnehmer*innen bieten Wissen und Inspiration – das ist einfach eine ganz große Unterstützung!“

Neben den Seminaren gibt es von Anfang an auch eigene Fortbildungs- und Vernetzungsangebote für die Modellkommunen. Eine besonders wichtige ist die erste Empowerment-Schulung in Mainz. Denn Partizipation gehört zu den Grundvoraussetzungen von Kommune Inklusiv. Empowerment-Schulungen stärken Menschen, damit sie sich besser für sich selbst und ihre Ziele einsetzen können und in der Folge möglicherweise als Selbstvertreter*innen bei Kommune Inklusiv mitreden und mitbestimmen können. Und es stärkt alle für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit auf Augenhöhe.





Claudia Kaube, Mitglied der Steuerungsgruppe Schneverdingen und Selbstvertreterin: „Für mich war die Empowerment-Schulung eine sehr wertvolle Anschubhilfe. Diese Wertschätzung und Achtung, die ich in der Schulung erfahren habe, möchte ich jetzt selbst weitergeben. Mein Ziel ist es, dass viel mehr Menschen den Mut entwickeln, sich für ihre Ziele einzusetzen.“

Die Modellkommunen führen nun selbst Empowerment-Angebote durch, um noch mehr Menschen für eine selbstbestimmte Teilhabe zu stärken. Mehrere Teilnehmer*innen aus den Empowerment-Schulungen engagieren sich seitdem ehrenamtlich bei Kommune Inklusiv.

Auch Fachexpert*innen und Entscheider*innen nehmen an Empowerment-Angeboten teil.



Der Weg entsteht beim Gehen: Lernen und Arbeiten gleichzeitig



Die Förderanträge sind bewilligt, die Projektpläne geschrieben. Endlich kann es Anfang **2018** in Nieder-Olm und Mitte **2018** in den anderen vier Kommunen losgehen. Allerdings hat die lange Konzeptionsphase die anfängliche Euphorie etwas gebremst. Die ersten Kooperationspartner*innen und Netzwerkkoordinator*innen haben wegen der sehr hohen Anforderungen die Modellinitiative verlassen. Viele hatten den großen Druck unterschätzt, den inklusive, demokratisch-partizipative Arbeitsweisen mit sich bringen. Zum Start der Umsetzungsphase müssen die Modellkommunen Kontakte wieder neu beleben, nach neuen Netzwerkpartner*innen suchen und Menschen für die Arbeitsgruppen gewinnen.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv:

„Aus heutiger Sicht wissen wir: Was sich damals wie eine Niederlage anfühlte, ist ein ganz normaler Veränderungsprozess. Inklusion bedeutet Veränderung. Nicht alle Menschen stehen Veränderungen sofort offen gegenüber. Auch wenn alle zum Beispiel Partizipation der Zielgruppen als richtig und wichtig erachten – so bedeutet Partizipation auch Verlagerung von Macht und das Gehen von neuen Wegen, das braucht Zeit und Vertrauen. Das ist eine große Herausforderung für alle.“

Auch die Aktion Mensch muss ihre Rolle erst einmal finden und neue Arbeitsweisen aufbauen. Zum ersten Mal begleitet sie ein Projekt so eng. Eine Prozessbegleitung soll die Modellkommunen bei ihren Plänen und Zielen beraten und unterstützen. Dafür arbeitet die Aktion Mensch mit der Beratungsagentur matrix zusammen. Da diese Art der Zusammenarbeit für die Modellkommunen aber ganz neu ist, wird die Aktion Mensch zunächst eher als Kontrollinstanz empfunden.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv:

„Wir wollten das Projekt vor Ort nicht nur finanziell unterstützen, sondern mit dabei sein und mitgestalten – als Sparringspartnerin, als Expertin, als gute Beraterin und als lernende Organisation. Das war neu.“





Die neue Zusammenarbeit schafft viel Platz für Visionen und mutige Entscheidungen. Es besteht aber noch keine Routine. Alles muss ausgehandelt werden. Stück für Stück und Jahr für Jahr erreichen die Modellkommunen untereinander und mit der Aktion Mensch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dabei gehen sie gemeinsam durch Höhen und Tiefen.



Ina Fischer, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen: „Die Kommunikation mit der Aktion Mensch ist sehr gut gelaufen, wir haben immer jemanden erreicht, sind immer gehört worden. Es gab durchaus Diskrepanzen anfangs, sowohl mit der Wissenschaft als auch mit der Aktion Mensch. Doch wir sind mit unserer Kritik immer ernst genommen worden. Und, das muss ich wirklich sagen: Wir haben immer ein gutes Ende gefunden.“

Mit der Zeit gelingt es der Aktion Mensch und den Netzwerkkoordinator*innen immer besser, ihre Rollen zu finden und sich an die neue Zusammenarbeit zu gewöhnen. Alle arbeiten am gleichen Ziel: Sie wollen das Leben in den Sozialräumen besser machen, Teilhabe für viel mehr Menschen erreichen und Partizipation lernen und leben. Die Beteiligten wachsen zu einer Gemeinschaft zusammen. Sie freuen sich gemeinsam über Erfolge und bedauern gemeinsam Niederlagen. Ein vertrauensvolles Miteinander entsteht, das eine ganz andere Qualität der Zusammenarbeit zulässt. Für den Erfolg des Modellvorhabens ist das entscheidend.



Thomas Kruse, Prozessbegleiter Kommune Inklusiv: „Mit der Zeit haben wir gemerkt, dass die Menschen der entscheidende Faktor für den Erfolg waren. Denn auf das Vorwissen ist es gar nicht so sehr angekommen. Entscheidend waren eher die Offenheit und der Mut, auch mal unbequeme Wege zu gehen, Kritik auszuhalten und anzunehmen, nicht aufzugeben und Kommune Inklusiv als Lernprojekt anzusehen.“

Der lehrreiche Weg der Professionalisierung

Der enorme Lernprozess ist für alle Akteur*innen neu, spannend und auch anstrengend.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv:

„Die Modellinitiative hat mich immer wieder an die Grenzen des Denkbaren gebracht. Kaum hatten wir an einer Stelle Lösungen gefunden, tauchte an anderer Stelle wieder eine neue unerwartete Herausforderung auf. Insgesamt kann man wohl sagen, dass die Lernkurve bei uns allen sehr groß war.“

Anhand des Themas Partizipation lässt sich die hohe Lernkurve gut beschreiben. In der Ausschreibung für die Modellinitiative steht Partizipation als Voraussetzung zur Teilnahme. Die Modellkommunen und die Aktion Mensch sind sich einig, dass die Menschen aus den Zielgruppen gleichberechtigt mitreden und mitbestimmen müssen und dafür mit Empowerment-Schulungen gestärkt werden sollen. Aber Partizipation geht alle an, schließt alle Perspektiven mit ein und erfordert ein Umdenken in Arbeits- und Aushandlungsprozessen.



Stefan Burkhardt, Moderator und Prozessbegleiter:

„Inklusion zu gestalten, ist eine komplexe Aufgabe und manchmal in der Umsetzung kompliziert. Wenn ich auf Sitzungen zum Beispiel dazu einlade, dass alle Beteiligten komplizierteste Sachverhalte in Einfacher Sprache wiedergeben, dann ist das für die meisten eine enorme Herausforderung. Und alle schauen natürlich zu, ob ich das selbst hinbekomme. Auf der anderen Seite müssen

wir auch sehr einfache Wortbeiträge ernst nehmen und damit verantwortlich umgehen.“

Partizipation bedeutet, Zeit zu haben, für unterschiedliche Geschwindigkeiten, für strukturelle und hierarchische Veränderungen. Es stellt sich sehr schnell heraus, dass nicht nur die Zielgruppen für Partizipation gestärkt werden müssen, sondern auch die Fachleute, Entscheidungsträger*innen und Projektverantwortlichen.

Allerdings fehlt der Modellinitiative zu diesem Zeitpunkt die Methodenkompetenz für so einen umfangreichen Partizipationsprozess. Höchste Zeit, nachzusteuern: Zusammen mit der Aktion Mensch erarbeiten sich die Modellkommunen neue Partizipationsmethoden. Doch damit nicht genug. Durch die Beteiligungsformate kommen neue Impulse aus den Zielgruppen. Die erarbeiteten Projektpläne brauchen eine weitere Überarbeitung.

Ähnlich verlaufen die Lernprozesse bei anderen Themen, wie dem weiten Inklusionsbegriff, Evaluation, Sozialraum-Analyse, Einsamkeit oder dem Wissen zu den verschiedenen Zielgruppen.



Thomas Kruse, Prozessbegleiter Kommune Inklusiv:

„Für mich war der Schlüssel zum Erfolg, dass wir Zeit für das Menschliche hatten. Denn es ist eine Sache, selbstkritisch zu sein, doch eine ganz andere, auch selbstkritisch sein zu dürfen. Denn es kommt ja auch darauf an, wie in so einem Projekt mit Fehlern umgegangen wird. Also haben die Menschen Nachteile, wenn sie einen Fehler eingestehen, werden ihnen zum Beispiel Budget





oder Projekte weggenommen? Oder eben Vorteile, wenn wir gemeinsam darüber nachdenken, wie es dazu gekommen ist, wie es besser laufen könnte, wie wir das in Zukunft vermeiden – und dann gemeinsam daran wachsen.“

Um den Projektverlauf zu reflektieren, bietet die Aktion Mensch daher an, gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort konstruktive Pausen einzulegen – sogenannte Boxenstopps.

Die einzelnen Netzwerke treffen sich daraufhin einmal im Jahr: zum Innehalten, kritischen Prüfen der Projektziele und Anpassen von Maßnahmen, wenn diese nicht gut laufen. Diese Termine sind oft herausfordernd, aber auch sehr konstruktiv.

Doch es geht bei den Boxenstopps nicht nur um strategische Themen, sondern auch darum, Erfolge zu erkennen, und um die Zusammenarbeit im Team. Das bleibt häufig im Alltag auf der Strecke. Es tut den Teams gut, auch die nach außen oft unsichtbaren Erfolge zu würdigen. Zum Beispiel, wenn ein Team Hürden überwunden oder Herausforderungen gemeistert hat. Diese Höhen und Tiefen gemeinsam zu reflektieren, stärkt den Teamgeist.

* Der Lernprozess ist 2023 nicht beendet und wird uns auch in Zukunft herausfordern.





2014

2015

2016

2017

2018

20

Wissenstransfer: Erfahrungen und Wissen weitertragen

Von Anfang an möchte die Aktion Mensch Erkenntnisse und Erfahrungen der Modellkommunen allen Menschen zugänglich machen. Andere Kommunen sollen gute Ideen und Hinweise schnell aufgreifen können, um auch in ihrem Sozialraum Inklusion voranzubringen. Ein weiteres Ziel ist, eine große Gemeinschaft für das Thema Inklusion im Sozialraum aufzubauen.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv: „Neben der ersten Analyse vor Projektbeginn erschien es uns sinnvoll, noch mal einen anderen Blick auf die Gestaltungsmöglichkeiten von Inklusion vor Ort zu werfen. Was sagt die Wissenschaft zum Thema, wie gehen andere Länder mit dem Thema um? Also planten wir einen großen Inklusionskongress in Köln, der allen Menschen offenstand. Bei diesem Kongress konnten unsere Modellkommunen Impulse mitnehmen und sich gleichzeitig als Teil der Modellinitiative Kommune Inklusiv vorstellen.“

Im Februar **2018** kommen beim Inklusionskongress „Kommunen werden Inklusiv“ in Köln an zwei Kongresstagen mehr als 250 Teilnehmer*innen aus ganz Deutschland zusammen: Vertreter*innen aus dem sozialen Bereich und kommunaler Verwaltung, aus vielen Kommunen und Bundesländern tauschen sich fachlich und praxisnah zum Thema Inklusion im Sozialraum aus. Sie lernen Neues, erfahren von interessanten Projekten und treffen Gleichgesinnte.

Wissens- und Erfahrungsaustausch finden auch regelmäßig intern bei den Koordinator*innentreffen statt. Fünfmal

im Jahr treffen sich alle Netzwerkkoordinator*innen in einer der Modellkommunen.



Ulrike Schloo, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Schneverdingen: „Bei diesen Treffen konnten wir uns gegenseitig unterstützen, über erste Erfolge berichten, uns gegenseitig Tipps geben oder gemeinsam über Lösungen für Herausforderungen nachdenken. Zusätzlich gab es auch immer wieder methodisches Wissen zu Themen wie Nachhaltigkeit, Evaluation oder Öffentlichkeitsarbeit – je nachdem, was wir als Modellkommunen gerade brauchten.“

Die Netzwerkkoordinator*innen erzählen in ihren Kommunen von diesen Treffen, und es zeigt sich, dass auch die Mitglieder der Steuerungs-, Strategie- und Arbeitsgruppen großes Interesse an Wissens- und Erfahrungsaustausch haben. Die Aktion Mensch organisiert daraufhin, im September **2019**, ein Treffen in Bonn zum Erfahrungsaustausch für kommunale Expert*innen. 100 Teilnehmer*innen nutzen dieses Treffen. Vor allem die Mitglieder der Steuerungs-, Strategie- und Arbeitsgruppen aus den fünf Modellkommunen sollen sich kennenlernen und austauschen. Aber auch andere Vertreter*innen aus Inklusionsnetzwerken sind eingeladen, um mit ihnen in den Dialog zu kommen und voneinander zu lernen. Die Wirkung der verschiedenen Austauschformate ist groß: Die Akteur*innen fühlen sich gestärkt und helfen sich gegenseitig. Sie bekommen neue Ideen und nehmen Impulse mit für ihre Arbeit vor Ort.

Zeitgleich zum Expert*innenaustausch startet die Aktion Mensch auch das „Praxishandbuch Inklusion“ – ein Online-Angebot, wo nach und nach die Erfahrungen der Modellkommunen veröffentlicht werden –
➔ kommune-inklusiv.de/praxis-handbuch-inklusion.

Das „Praxishandbuch Inklusion“ wächst seitdem mit den Erkenntnissen und Erfahrungen der Modellkommunen. **2019** gestartet, mit etwa 30 Seiten, ist es heute ein Portal mit mehr als 200 Seiten, die zeigen, wie Inklusion im Sozialraum gelingen kann. Die Leser*innen finden dort Fachtexte, Praxisbeispiele, Anleitungen für Methoden, Infografiken, Interviews, Videos und Nachrichten aus den Modellkommunen.

Im Oktober **2020** erscheint das „Praxishandbuch Inklusion“ auch als gedruckte Version. Die erste Auflage von 500 Exemplaren ist schon nach wenigen Monaten vergriffen. Eine zweite Auflage geht in den Druck und sorgt in Fachkreisen deutschlandweit für Aufmerksamkeit. Zahlreiche Universitäten, Aus- und Fortbildungsinstitute interessieren sich dafür und bestellen gleich mehrere Exemplare für Seminare oder Veranstaltungen. Auch die zweite Auflage ist Ende 2023 vergriffen. Eine Neuauflage erscheint 2024.



Alexandra Göddert, Netzwerk Inklusives Bremerhaven: „Mich inspiriert das ‚Praxishandbuch Inklusion‘. Wenn ich darin blättere, lese ich hier mal ein Interview oder dort, welche Methoden für Partizipation vorgeschlagen werden. Manchmal gibt mir das Handbuch auch die Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir uns bei einem Thema nicht ganz sicher sind. Das Handbuch stärkt uns in unserer Arbeit.“



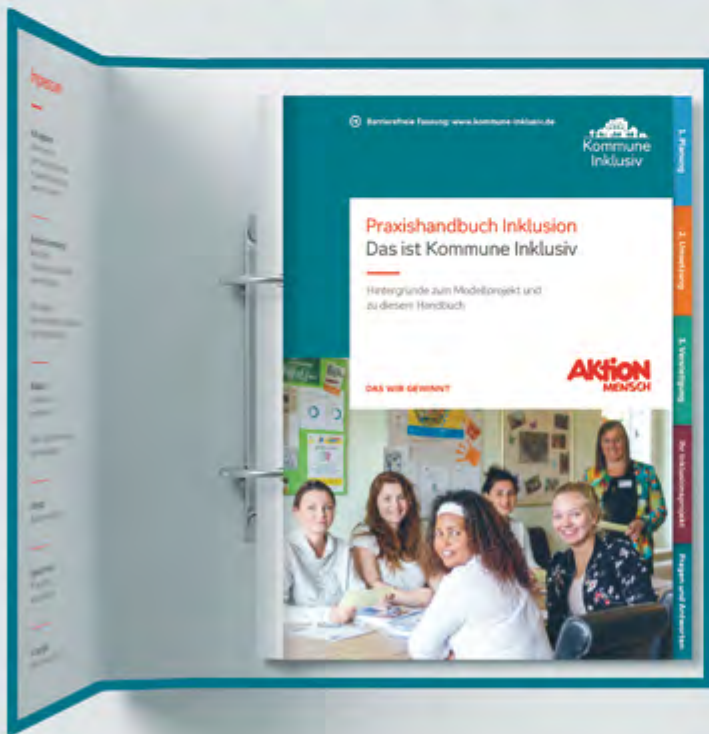
Beim Expert*innentreffen in Bonn äußern die Akteur*innen den Wunsch nach mehr Austausch. Deshalb entwickelt das Kommune Inklusiv-Team ein neues Format, den Community Call: ein Austausch von zwei Stunden, online, moderiert und thematisch begrenzt.

Der erste Community Call findet im Februar **2021** statt. Zunächst sind die Online-Treffen den Akteur*innen der Modellkommunen vorbehalten. Doch die Gemeinschaft für Inklusion im Sozialraum wächst, und so öffnet die Aktion Mensch ihr Austauschformat Anfang 2022. Bis heute treffen sich die Akteur*innen aus den unterschiedlichsten Inklusionsnetzwerken alle sechs bis acht Wochen zum Community Call.



Stefan Burkhardt, Moderator der Community Calls: „Wir laden oft Expert*innen ein für einen ersten Impuls, zum Beispiel Constantin Grosch, damals Kreistagsmitglied in Hameln-Pyrmont, zum Thema ‚Wie bewegt man sich in politischen Strukturen?‘. Anschließend stellen die Teilnehmer*innen Fragen, diskutieren, bringen Ideen ein und erzählen von ihren Erfahrungen. Die Rückmeldungen zu den Community Calls sind durchweg gut, viele berichten uns, wie hilfreich der Austausch ist und wie sehr er sie in ihrer Netzwerkarbeit nach vorne bringt. Die Themen für die Treffen eines nächsten Jahres bestimmen die Teilnehmer*innen selbst.“





Corona verändert alles





Nach knapp vier Jahren Planungs-, Konzeptions-, Umsetzungs- und Revisionsphase laufen **2020** die geplanten Maßnahmen in den Modellkommunen gerade richtig gut. Doch dann verändert die Corona-Pandemie alles. Wie viele andere Organisationen, Unternehmen und Veranstalter*innen muss auch Kommune Inklusiv ganz plötzlich alle Aktivitäten herunterfahren. Die Enttäuschung ist riesig.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv: „Am 16. März 2020 waren wir in Erlangen, eine Woche später sollte ein Koordinator*innentreffen stattfinden. Wir haben es letztlich abgesagt und ein Online-Treffen daraus gemacht. Ich denke, dass die Umstellung auf online nur so schnell gelungen ist, weil wir uns bis zu diesem Zeitpunkt schon ein sehr gutes Vertrauensverhältnis aufgebaut hatten. Ohne dieses Vertrauen wäre es sicher schwerer gewesen.“

In Windeseile lernen alle, Angebote, Schulungen, Treffen, Beratung und Unterstützung auf online umzustellen. Die Kommunen versuchen, wegen der ausgefallenen Maßnahmen andere Wege der Begegnung zu entwickeln. Sie starten einen gemeinsamen Podcast, veranstalten Online-Treffen, organisieren im Sommer bei niedrigem Infektionsgeschehen kleinere Veranstaltungen. Doch es bleibt dabei: Die geplanten Maßnahmen lassen sich nur zu einem Bruchteil umsetzen.



Stefan Burkhardt, Moderator und Berater: „Für einige Menschen war die Umstellung auf digitale Treffen ein großer Vorteil und bedeutete mehr Teilhabe, zum Beispiel weil sie nicht erst umständlich anreisen mussten oder weil es für sie immer schwer war, in ungewohnter Umgebung und vor Gruppen frei zu sprechen. Für andere war es eine große Herausforderung, vor allem wenn die Technik und das Wissen fehlten. Insgesamt habe ich aber den Eindruck, dass wir alle gestärkt aus dieser Erfahrung herausgekommen sind.“

Nach dem ersten Schock und der Anpassung an die neue Situation zeigt sich: Die Pandemie verschafft auch freie Kapazitäten. Die Modellkommunen machen aus der Not eine Tugend: Fortan richten die Netzwerke ihren Blick stärker darauf, wie sich strukturelle Veränderungen in den Kommunen erreichen lassen.

Die Modellkommunen nutzen die Pandemie-Jahre, um nach Möglichkeiten für die Fortsetzung ihrer inklusiven Arbeit nach dem Ende der Förderung zu suchen. Sie setzen sich intensiv mit der Kommunalpolitik zu inklusiven Strukturen auseinander, verhandeln mit der Verwaltung und Kooperationspartner*innen und etablieren inklusive Angebote.

2023 sind alle Modellkommunen mitten im Verstetigungsprozess angekommen. Sie haben ganz unterschiedliche Möglichkeiten gefunden, wie Inklusion weiter voranschreiten kann.

Die fünf Modellkommunen im Überblick



Viele Wege führen zu einer inklusiven Gesellschaft

Jeder Sozialraum ist unterschiedlich. Inklusion ist ein gemeinsamer Prozess. Im Rahmen des Modellvorhabens Kommune Inklusiv haben die Akteur*innen aus Rostock, Schneverdingen, Erlangen, Schwäbisch Gmünd und der Verbandsgemeinde Nieder-Olm viele Methoden, Formate und Angebote ausprobiert und Strategien zur Wirksamkeit erarbeitet. Sie haben gelernt, unter welchen Bedingungen und mit welchen Voraussetzungen die Gestaltung inklusiver Sozialräume gelingen kann.

Bewährt hat sich eine Kombination aus lokaler Netzwerkarbeit, einem breit aufgestelltem Steuerungsgremium, Partizipation und einer großen Vielfalt an Handlungsansätzen für mehr und gleichberechtigte Teilhabe. Vor allem entscheidend war und ist aber die Haltung der Projektbeteiligten. So unterschiedlich die Modellkommunen sind, so unterschiedlich sind auch die Wege, die sie gefunden und beschritten haben. Eine Übersicht zu den Modellkommunen und einen Einblick in die Arbeit vor Ort geben die folgenden Seiten.



Alle Kommunen haben auf den drei Ebenen Struktur, Haltung und Aktivität gearbeitet und Veränderung bewirkt. Alle haben ein vielseitiges inklusives Netzwerk aufgebaut, und alle haben die Menschen aus ihren Zielgruppen eingebunden und empowert.

– Carolina Zibell –



Carolina Zibell,
Projektleiterin Kommune Inklusiv
bei der Aktion Mensch

Modellkommune Rostock



Zahlen, Ansichten, Wissenswertes

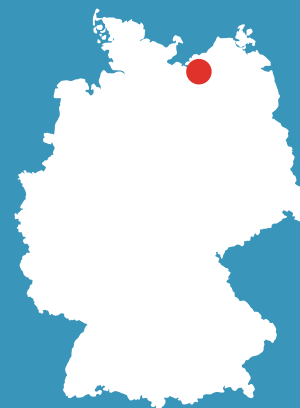
Bundesland: Mecklenburg-Vorpommern

Region: Ostsee-Raum

Einwohner*innen: 211.181 (Stand September 2023)

Kommunalpolitik (Stand 2023): Die Oberbürgermeisterin stellt Die Linke. In der Bürgerschaft sitzen Die Linke (11), Bündnis 90 / Die Grünen (10), CDU (8), SPD (8), AfD (5), UFR (4), Rostocker Bund (2), FDP (2), Die PARTEI (1), Freie Wähler (1), Aufbruch 09 (1).

Projekträger: Caritas Region Rostock



Wir haben es geschafft, dass Inklusion kein Fremdwort in Rostock ist. Und, dass bei wichtigen gesellschaftlichen Themen wie Zusammenhalt, Sport und Tourismus Kommune Inklusiv unverzichtbar wurde. Wir werden weiterhin gemeinsam mit Stadt und Vereinen oder Verbänden Inklusion in Rostock ganz oben auf die Tagesordnung setzen.

– Andreas Meindl –



Andreas Meindl,
Regionalleiter Caritas Region Rostock

Deshalb hat die Aktion Mensch die Kommune ausgewählt

Rostock hatte bereits etablierte Beiräte für Menschen mit Behinderung oder Zuwanderungsgeschichte und Senior*innen. „Die Bewerbung kam von der Stadt. Außerdem gab es mit den Stadtteil- und Begegnungszentren eine Struktur, die es so in anderen Städten nicht gibt“, sagt Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch.

Beispiele aus der Arbeit vor Ort

- Die Koordinator*innen sind als Expert*innen für Inklusion vor Ort etabliert. Sie beraten Unternehmen, Vereine und soziale Träger in Sachen Teilhabe und Barrierefreiheit.
- Ein digitaler Stadtführer wird inklusiv umgestaltet und ist barrierefrei zugänglich.
- Das Projekt setzt auf eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit über Podcasts, Social Media und Veranstaltungsformate wie „Dialog mit Rostock – Inklusion erleben“.
- Die Kommune hat eine hauptamtliche Stelle für Inklusion geschaffen.





Anika Leese,
Leiterin Amt für Soziales und Teilhabe der
Hanse- und Universitätsstadt Rostock



Mein Fazit ist, dass Kommune Inklusiv es geschafft hat, die Lücke zu schließen, die wir als Behörde, als Stadt, aber auch letztendlich alle Beteiligten in Rostock nicht schließen konnten, nämlich ein Ansprechpartner zu sein für alle. Ohne dass man Zuständigkeiten prüft, ohne dass man schaut, was steht in den Gesetzen, sondern einfach da zu sein für alle.

– Anika Leese –



Modellkommune Schneverdingen



Zahlen, Ansichten, Wissenswertes

Bundesland: Niedersachsen

Region: Lüneburger Heide

Einwohner*innen: 19.822 (Stand Januar 2023)

Kommunalpolitik (Stand 2023): Die Bürgermeisterin ist parteilos. Im Stadtrat sitzen SPD (12), Grüne (5), SWG (2), FDP (1), CDU (11), AfD (1).

Projekträger: Lebenshilfe Soltau e.V.



Unser Kommune Inklusiv-Team hat Verwaltung und Politik immer miteinbezogen. So haben wir erreicht, dass es eine hauptamtliche Stelle für mehr Inklusion und Teilhabe in Schneverdingen geben wird. Dass wir als Lebenshilfe nun für eine Kommune eine dauerhafte und fest in der Politik etablierte Dienstleistung für Inklusion erbringen, das ist meines Wissens eine neuartige Form der Kooperation.

– Gerhard Suder –



Gerhard Suder,
Geschäftsführer der Lebenshilfe Soltau

Deshalb hat die Aktion Mensch die Kommune ausgewählt

Die Stadt Schneverdingen hatte bereits Erfahrung in Bürger*innenbeteiligung. „Wichtig war uns vor allem die gemeinsame Bewerbung von Stadt und sozialem Träger“, sagt Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch. „Dies ist eine sehr gute Voraussetzung, ein inklusives Netzwerk zu schaffen und nachhaltig zu verankern.“

Beispiele aus der Arbeit vor Ort

- Die Steuerungsgruppe arbeitet kooperativ: Soziale Träger, Vertreter*innen der Verwaltung und Politik sowie Lebensweltexpert*innen sind aktive Mitglieder.
- Viele persönliche Gespräche und das Nutzen der kurzen Wege zu Politik und Verwaltung sorgen für ein produktives inklusives Netzwerk.
- Barrierefreiheit in den Blick nehmen mit einem besonderen Konzept: Menschen aus den Zielgruppen prüfen Betriebe und Kulturstätten. Sie besprechen ihre Erfahrungen mit den Verantwortlichen, damit deren Angebote barrierefreier werden.
- Die Kommune hat eine hauptamtliche Stelle für Inklusion geschaffen.





Meike Moog-Steffens,
Bürgermeisterin der Stadt Schneverdingen

”

Unsere gemeinsame Arbeit für gleichberechtigte Teilhabe in Schneverdingen wirkt auf der gesellschaftlichen und auf der politischen Ebene. Ich freue mich über die hohe Motivation aller Akteurinnen und Akteure, ein ‚Schneverdingen für alle‘ voranzubringen. Jetzt gilt es, professionell mit der weiteren Umsetzung und Verstetigung umzugehen. Das bedeutet: Es braucht Hauptamtliche dafür. Auch ich unterstütze weiterhin mit Freude den Inklusionsprozess in Schneverdingen.

– **Meike Moog-Steffens** –

“

Modellkommune Schwäbisch Gmünd



Zahlen, Ansichten, Wissenswertes

Bundesland: Baden-Württemberg

Region: Schwaben

Einwohner*innen: 62.467 (Stand Juni 2023)

Kommunalpolitik (Stand 2023): Den Bürgermeister stellt die CDU. Im Stadtrat sitzen CDU (19), Grüne (11), SPD (7), Die Linke (5), Bürgerliste (4), Freie Wähler Frauen (4), FDP / FW (2).

Projekträger: Verein zur Förderung der Inklusion in Schwäbisch Gmünd e.V., ein Zusammenschluss von elf Organisationen



Mit Kommune Inklusiv haben wir erreicht, dass unterschiedlichste Träger zusammenwirken. Auch speziell für Kinder und Jugendliche gab es tolle Aktionen wie zum Beispiel ‚Jugend in Bewegung‘, wo sich alle zu sportlichen Aktivitäten wie Tanzen oder Bogenschießen treffen konnten. Wir werden weiter aktiv an Inklusion zusammen arbeiten, bleiben über den Verein verbunden und durch Netzwerktreffen im Austausch.

– **Manuela Bittner** –



Manuela Bittner,
Einrichtungsleiterin Canisius-Jugendhilfe,
Franz von Assisi gGmbH

Deshalb hat die Aktion Mensch die Kommune ausgewählt

Schwäbisch Gmünd hatte bereits eine Inklusionsbeauftragte und einen Inklusionsbeirat. 2015 hatte die Kommune ein großes Inklusionsprojekt angestoßen. Gemeinsam mit den Bürger*innen erarbeiteten die Stadtverwaltung, der Inklusionsbeirat und verschiedene Vereine und Organisationen den Aktionsplan Inklusion. Im Aktionsplan steht, wie Schwäbisch Gmünd die Rechte von Menschen mit Behinderung garantiert und mit welchen Schritten die Stadtgesellschaft inklusiver werden soll. „Das fanden wir eine gute Grundlage für unseren Prozess“, sagt Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch.

Beispiele aus der Arbeit vor Ort

- Kommunale und soziale Akteur*innen gründen einen „Verein zur Förderung der Inklusion“. Er stärkt die Zusammenarbeit unterschiedlicher sozialer Träger.
- Die Internetseite des Vereins bietet Infos und Termine in Leichter Sprache.
- Über den Verein sind Träger der Jugendhilfe und Behindertenhilfe vernetzt. Sie berücksichtigen sich gegenseitig bei der Gestaltung von Angeboten.
- Es gibt Stadtführungen und einen Online-Stadtführer in Leichter Sprache.
- Gemeinsam mit der Zielgruppe entstehen Fachvortragsreihen, beispielsweise zu seelischer Gesundheit.





Christian Baron,
Erster Bürgermeister der Stadt
Schwäbisch Gmünd



Im Laufe der vergangenen fünf Jahre wurde durch Kommune Inklusiv in Schwäbisch Gmünd ein Netzwerk geschaffen, in dem sich Fachexperten und Einrichtungsleiter zusammen mit der Stadtverwaltung der Inklusion widmen. Auch Wettbewerber arbeiten durch den eigens für Kommune Inklusiv gegründeten ‚Verein zur Förderung der Inklusion‘ zusammen an gemeinsamen Projekten. Der Verein wird nach Projektende weiter bestehen und auch die Arbeitsgruppen sollen erhalten bleiben.

– **Christian Baron** –



Modellkommune Erlangen



Zahlen, Ansichten, Wissenswertes

Bundesland: Bayern

Region: Franken

Einwohner*innen: 118.841 (Stand September 2023)

Kommunalpolitik (Stand 2023): Den Oberbürgermeister stellt die SPD. Im Stadtrat sitzen CSU (15), SPD (11 plus Oberbürgermeister), Bündnis 90 / Die Grünen / Grüne Liste (11), ÖDP (3), FDP (2), Erlanger Linke (2), Freie Wählergemeinschaft (2), AfD (2), Klimaliste Erlangen (2).

Projektträger: Zentrum für selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (ZsL Erlangen)



”

Ich bin beeindruckt, was sich in Erlangen durch Kommune Inklusiv getan hat: starke und empowernde Zielgruppen der Gehörlosen und hörgeschädigten Menschen, ein kooperatives Netzwerk und eine qualitative Zusammenarbeit. Im Projekt wurde Wissen erarbeitet, und es wurden Kooperationen geschlossen. Darauf gilt es nun aufzubauen.

– Irmgard Badura –

“



Irmgard Badura,
Geschäftsführerin Zentrum für selbstbestimmtes
Leben Behinderter e.V. (ZsL Erlangen)

Deshalb hat die Aktion Mensch die Kommune ausgewählt

Die Initiative, sich für Kommune Inklusiv zu bewerben, ging in Erlangen von der Stadt aus. Es waren schon einige inklusive Strukturen vorhanden: Erlangen bietet seit Jahrzehnten eine Beratung für Menschen mit Behinderung an und hat ein Büro für Chancengleichheit und Vielfalt. „Erlangen hat uns bei dem Auswahlgespräch durch die Einbindung vieler Menschen aus unterschiedlichen Bereichen überzeugt“, sagt Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch.

Beispiele aus der Arbeit vor Ort

- Wichtiger Bestandteil der Strategie: Strukturen der Selbsthilfe neu aufstellen und vorhandene Selbstvertreter*innen in ihrer Arbeit stärken.
- Einsamkeit als Thema sozialer Teilhabe: Das Projekt unterstützt Menschen, die sich einsam fühlen und bindet sie aktiv ein.
- Lebenslagen sichtbar und verständlich machen: Dafür arbeiten die Projektverantwortlichen am Teilhabebericht der Stadt Erlangen mit.
- Das Projekt empowert Gehörlose und schwerhörige Menschen, damit sie sozial und kulturell teilhaben können. Es sensibilisiert gleichzeitig Kulturschaffende und andere kommunale Akteur*innen für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung.





Dieter Rosner,
Sozialreferent

”

Inklusion ist in Erlangen durch Kommune Inklusiv ein Stück weit selbstverständlicher geworden. Neue Netzwerke wurden gebildet und bestehende gestärkt. Wir überlassen die Verwirklichung von Inklusion in der Stadtgesellschaft auch weiterhin nicht dem Zufall. Ich sehe einen erweiterten Auftrag zur Daseinsvorsorge insbesondere auch darin, Menschen zu befähigen, ein gutes Leben eigenständig und selbstbestimmt zu führen und dieses mitzugestalten.

– Dieter Rosner –

“

Modellkommune
Verbandsgemeinde
Nieder-Olm



Zahlen, Ansichten, Wissenswertes

Bundesland: Rheinland-Pfalz

Region: Rheinhessen

Verbandsgliederung: 8 Gemeinden

Einwohner*innen: 35.562 Einwohner (Stand Juli 2023)

Kommunalpolitik (Stand 2023): Den Verbandsbürgermeister stellt die SPD. Im Verbandsgemeinderat sitzen SPD (12), CDU (11), FDP (2), Grüne (7) und Freie Wähler Gruppe (8).

Projektträger: Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen, Mainz e.V. (ZsL Mainz)



Bei allen Akteurinnen und Akteuren gab es eine sehr große Bereitschaft, zusammenzuhalten und gemeinsam ein gutes Ergebnis zu erzielen. Es war ein sehr demokratischer Prozess. Dass der Verbandsgemeinderat die Inklusionsstrategie einstimmig beschlossen hat und wir damit den Rückhalt in der Politik haben, erleichtert uns die weitere Arbeit.

– Gerlinde Busch –



Gerlinde Busch,
Projektkoordinatorin Kommune Inklusiv und
Geschäftsführerin Zentrum für selbstbestimmtes
Leben behinderter Menschen (ZsL Mainz)

Deshalb hat die Aktion Mensch die Kommune ausgewählt

„Das Bewusstsein für Inklusion war in der VG Nieder-Olm bereits vorhanden“, sagt Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch. Die Verbandsgemeinde ist seit 2010 mit dem Prädikat „Ort der Vielfalt“ der Bundesregierung ausgezeichnet. Sie versteht sich als eine offene, vielfältige und tolerante Verbandsgemeinde für alle Menschen, die dort leben, arbeiten oder zu Besuch kommen.

Beispiele aus der Arbeit vor Ort

- Aus der Steuerungsgruppe entsteht eine Verantwortungsgemeinschaft, die sich um die Fortführung des Projekts kümmert.
- Empowerment wirkt: Aus Teilnehmer*innen werden Ansprechpartner*innen und Workshopleiter*innen.
- Das Team hat eine Strategie Inklusion erarbeitet, die von der Kommune beschlossen wurde. Es gilt nun der Inklusionsvorbehalt: Bei allen kommunalen Entscheidungen muss Inklusion mitgedacht werden.
- Leitgedanke der Arbeit vor Ort ist: Wir wollen nicht die Menschen verändern, sondern die Rahmenbedingungen, in denen das Leben stattfindet.
- Die Kommune hat eine hauptamtliche Stelle für Inklusion geschaffen.





© Alica Haas

Ralph Spiegler,
Bürgermeister der Verbandsgemeinde
Nieder-Olm



Ich bin begeistert, dass wir mit der Inklusionsstrategie die Brücke geschlagen haben von Kommune Inklusiv hin zu einer Handlungsverpflichtung für die Zukunft. Das Projekt lebt! Entscheidend wird jetzt sein, die Selbstverpflichtung in reales Handeln umzusetzen. Dafür will ich mich in der Verbandsgemeinde Nieder-Olm einsetzen.

– **Ralph Spiegler** –



Besondere Highlights vor Ort



Die Aktion Mensch-Förderung der fünf Modellkommunen Schneeverdingen, Erlangen, Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Rostock und Schwäbisch Gmünd endet 2023 beziehungsweise Mitte 2024. Aufgrund der Pandemie hat sich der Förderzeitraum der einzelnen Modellkommunen individuell verändert.

2018 startet jede Modellkommune mit anderen Voraussetzungen und Themenschwerpunkten. Bis 2023 gelingt es allen Modellkommunen, mehr inklusive Gemeinschaft im Sozialraum zu schaffen.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Wir haben es geschafft, dass sich verschiedene Menschen und verschiedene Organisationen für ein gemeinsames Ziel zusammengeschlossen haben. Vor allem Menschen, Partner*innen und Organisationen, die das vorher nicht gemacht haben. Natürlich gab es schon Netzwerke von Trägern der Sozialen Arbeit. Doch es ist ein Erfolg von Kommune Inklusiv, dass die Netzwerke heute auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammenarbeiten. Und diese Netzwerke können jetzt gemeinsam und partnerschaftlich Inklusion vor Ort vorantreiben.“







Schneverdingen: Ehrenamt stärken

Das Ehrenamt zu stärken, ist ein Ziel der Modellkommune Schneverdingen. Die Verantwortlichen wollen das vielseitige freiwillige Engagement in Heimatpflege, Umweltschutz, Kultur, Bildung, sozialen Diensten, Sport und Politik in der Stadtgesellschaft erhalten und fördern. „Für eine inklusive Kommune brauchen wir inklusives Engagement“, sagt Ulrike Schloo, Netzwerkkordinatorin Kommune Inklusiv Schneverdingen.

Bürger*innen, Verwaltung, Politik und Anbieter*innen von Freizeitangeboten haben sich zusammengesetzt, diskutiert, geplant und eine nachhaltige Lösung für alle gefunden, wie sie das Ehrenamt in der Kommune stärken können. Sie gründeten 2019 eine Freiwilligenagentur. Mit dem Mehrgenerationenhaus finden sie einen Träger, der diese Aufgabe langfristig übernehmen kann. Die Freiwilligenagentur bleibt auch nach Ende der Projektlaufzeit von Kommune Inklusiv weiter bestehen.

Die Freiwilligenagentur ist mittlerweile ein fester Bestandteil von Schneverdingen. Sie hilft Menschen, ihr Ehrenamt zu finden, bietet Schulungen für Vereine und Initiativen, unterstützt bei Fragen rund ums Engagement und ist erste Anlaufstelle für Neubürger*innen. Ihr Büro hat die Freiwilligenagentur im sogenannten FreiRaum, der im Rahmen von Kommune Inklusiv entstanden ist. Der FreiRaum ist ein niederschwelliges barrierefreies Raumangebot für Selbsthilfegruppen, Vereine und andere Gruppen. Er bietet Möglichkeiten für Treffen, Schulungen und Versammlungen sowie Beratungen und Vorträge mit sozialer Ausrichtung. Hier finden zum Beispiel Deutschkurse für zugewanderte Menschen statt, Schüler-Tandempatenschaften treffen sich für Nachhilfe und die EUTB (Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung) sowie der Sozialverband nutzen den Raum für Beratungen.



Kommune
Inklusiv

Schneverdingen





Verbandsgemeinde Nieder-Olm: Menschen gestalten selbst

Die Verbandsgemeinde Nieder-Olm macht im Laufe der Projektzeit sehr gute Erfahrungen damit, die Menschen selbst tun und entscheiden zu lassen. Hauptamtliches Personal unterstützt dieses Engagement, mit Wissen, Räumen und Organisation. „Wir haben durch Kommune Inklusiv gelernt, dass es gar nicht so schwer ist, inklusiv und zielgruppenorientiert zu denken. Natürlich müssen wir darüber sprechen, dazulernen und offen für Neues sein. Doch am Ende profitieren alle!“, sagt Margot Michele. Sie ist Leiterin des Senior*innenbüros und Mitglied der Steuerungsgruppe von Kommune Inklusiv Verbandsgemeinde Nieder-Olm.

Der gesellige Mittagstisch – ein Angebot des Senior*innenbüros und der Koordinierungsstelle Wendepunkt Demenz (GFAMBH) – war beispielsweise vor allem für hochbetagte Menschen gedacht.

Entstanden ist die Idee des geselligen Mittagstischs nach einer Befragung während der Pandemie von Senior*innen die noch selbstständig zu Hause leben. Durch die Pandemie konnten sie jedoch nicht wie

zuvor am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Bei der Befragung kam heraus, dass manche Senior*innen nicht mehr richtig essen. Zum Beispiel weil ihnen allein der Spaß am Kochen fehlt. Seit April 2022 treffen sich nun die Senior*innen einmal pro Woche zum gemeinsamen Kochen und Essen. Jetzt steht der Mittagstisch allen offen. Menschen mit und ohne Behinderung, ältere Menschen und Menschen mittleren Alters kochen und essen dort regelmäßig gemeinsam. Ehrenamtliche und Teilnehmer*innen entwickeln nun den Mittagstisch weiter: Künftig sollen auch Kinder, Schüler*innen und Student*innen kommen, zum Beispiel zum Plätzchen oder Kuchen backen. „Wenn man einmal ein Angebot geöffnet hat, es inklusiver wird, dann ist es fast ein Selbstläufer“, sagt Reiner Wissel, Mitarbeiter der GFAMBH und ebenfalls Mitglied der Steuerungsgruppe.

Diese positive Erfahrung mit Partizipation und Inklusion nehmen Reiner Wissel und Margot Michele in Zukunft auch in andere Projekte mit und somit lebt auch der Gedanke von Kommune Inklusiv weiter.



Schwäbisch-Gmünd: Stadtgesellschaft sensibilisiert

Ziel in Schwäbisch Gmünd ist, dass sich in Zukunft alle Menschen ohne Vorurteile begegnen können. Bis dahin ist es zwar noch ein weiter Weg, aber Schritt für Schritt macht sich die Kommune auf den Weg.

Zur Zielgruppe gehören Menschen mit psychischer Erkrankung. „Sie erleben oft Stigmatisierungen und Vorurteile und wissen deshalb geschützte Räume sehr zu schätzen“, sagt Gerhard Jäger, Netzwerkteam Schwäbisch Gmünd. In den Jahren 2021 und 2023 sorgt das Netzwerk mit einer Kunstausstellung dennoch für Sichtbarkeit. Menschen mit psychischer Erkrankung zeigen sich dabei der Stadtgesellschaft stellvertretend durch ihre Kunstwerke. Ihre Gedanken und Gefühle vermitteln sie anderen Menschen über ihre Bilder. „Das Besondere an der Künstler*innengruppe ist, dass alle respektvoll miteinander umgehen. Dabei sind sie sehr unterschiedlich. Einige haben jahrelange künstlerische Erfahrung, andere lernten erst in der Therapie, wie sie sich durch Kunst ausdrücken können, wenn Worte fehlen“, sagt Gerhard Jäger.

Durch das gemeinsame Hobby und die ähnlichen Lebenserfahrungen wachsen die Teilnehmer*innen schnell zu einer Gemeinschaft zusammen. Heute organisiert sich die Gruppe selbst. Regelmäßig treffen sich vier bis zwölf Menschen und sprechen über Kunst, stellen ihre neuesten Werke vor und arbeiten gemeinsam. Der Kreativ-Treff wird auch in Zukunft weiter bestehen bleiben.

Bei Stadtführungen in Leichter Sprache erzählen Menschen mit Lernschwierigkeiten den Besucher*innen die Geschichte von Schwäbisch Gmünd: zum Beispiel, dass die Stadtbibliothek eines der ältesten Fachwerkhäuser im Stil des „schwäbischen Mannes“ ist. „Mir haben die Führungen Spaß gemacht. Die Menschen haben mir zugehört. Das war neu für mich. Ich war auch stolz“, sagt Vanessa Sarsah. Neben den Stadtführungen in Leichter Sprache gibt es heute zusätzlich auch einen Stadtführer als Heft in Einfacher Sprache.



**Kommune
Inklusiv**

Schwäbisch Gmünd







Erlangen: Empowerment wirkt

In der Modellkommune Erlangen gibt es beim Start von Kommune Inklusiv bereits sehr viele Aktionen, Verbände, Vereine, Initiativen und Projekte, die sich mit Inklusion beschäftigen. Auch die Kommune hat dies bereits mit dem Büro für Chancengleichheit und Vielfalt auf der Agenda. Doch die große Vielfalt ist auch eine Herausforderung. „Durch Kommune Inklusiv konnten wir die Menschen aus den verschiedenen sozialen Bereichen und der Stadt besser zusammenbringen. Netzwerkarbeit braucht Kümmerer und auch Moderation“, sagt Ina Fischer, Netzwerkkordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen. Jede Gruppe hat eigene Ziele, Wünsche und Bedürfnisse. Teilweise müssen sie sich richtig auseinandersetzen. Es gibt aber auch verbindende Gemeinsamkeiten.

Die Modellkommune Erlangen wählt mit gehörlosen Menschen und Menschen mit Hörbehinderung zwei Zielgruppen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Die einen kommunizieren mittels Gebärdensprache, die anderen nicht. Die einen brauchen Induktionsanlagen, die anderen nicht. Gemeinsam

ist ihnen hauptsächlich die Teilhabeschwierigkeit durch Kommunikation. Die Verantwortlichen setzen deshalb auf Empowerment der Zielgruppen, Öffentlichkeitsarbeit zur Sensibilisierung der hörenden Menschen und, wie alle Modellkommunen, auf Partizipation. „In Erlangen wissen heute viel mehr Menschen etwas über Gebärdensprache, Induktionsanlagen, und dass sie für inklusive Veranstaltungen beides brauchen“, sagt Sarah Schenk, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen.

Beide Zielgruppen gehen nach Kommune Inklusiv gestärkt in die Zukunft. Mehr gehörlose und schwerhörige Menschen vertreten heute selbstbewusst ihre Wünsche und Bedürfnisse. Die Mitglieder des Gehörlosenvereins haben sich von 20 auf 70 mehr als verdreifacht. Das Projekt Induktionsanlagen-Check führen Selbstvertreter*innen fort. Sie fragen weiterhin in Kirchen, Museen, Vereinshäusern, Bildungseinrichtungen und Veranstaltungsräumen nach, ob es funktionierende Induktionsanlagen gibt, und dokumentieren die Ergebnisse in einer öffentlichen Liste.



Rostock: Vereine öffnen ihre Angebote

In der Großstadt Rostock konkurrieren viele Vereine, Initiativen und Akteur*innen um Zeit, Aufmerksamkeit und Zielgruppen. Der große Sozialraum ist eine Herausforderung für die Modellkommune. „Gerade am Anfang mussten wir viel Zeit und Geduld mitbringen. Die Menschen warten ja nicht gerade darauf, dass wir mit unserem Thema Inklusion um die Ecke kommen“, sagt Erik Ortlieb, Netzwerkkoordinator Kommune Inklusiv Rostock.

Durch die kontinuierliche Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit des Netzwerkkoordinator*innen-Teams wissen die Rostocker heute einiges mehr über Inklusion und Teilhabe. Es gibt etwa inklusive Strandkörbe, und viele Vereine und Organisationen haben ihre Angebote geöffnet. Seit 2023 können zum Beispiel Menschen mit Behinderung im Verein mit einem inklusiven Segelboot an Wettkämpfen teilnehmen. Die „Rostock Seawolves“ haben als erstes Team der deutschen Basketball-Bundesliga eine Inklusionsmannschaft ins Leben gerufen. Bei den „Rostock WeWolves“ trainieren jetzt wöchent-

lich Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam. „In Rostock tut sich sehr viel mehr in Sachen Inklusion als zuvor“, sagt Anja Schulz, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Rostock.

Das Kommune Inklusiv-Team Rostock schafft es, das Thema Inklusion in Bereiche zu tragen, die damit bisher kaum Berührung hatten. „Es ist uns gelungen, neue Themenbereiche zu erschließen. Bereiche, bei denen man vielleicht im ersten Moment denkt: Das hat mit Inklusion nichts zu tun. Das hat es aber doch. Weil Menschen sich begegnen im Tourismus, im Sport, im Theater. Und hier nehmen wir zunehmend eine Veränderung wahr“, sagt Erik Ortlieb.

Damit dieses Wissen nachhaltig in den Strukturen verankert bleibt, setzt auch Kommune Inklusiv Rostock auf Partizipation. Bei der Planung und Umsetzung von Aktionen und Initiativen beteiligen sich Zielgruppenvertreter*innen sowie kommunale Politiker und die Verwaltung.



Kommune Inklusiv

Rostock



Die wichtigsten Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitforschung



Charta der Vielfalt

- gelebte Vielfalt
- Kultur pflegen
- gegenseitigen Respekt
und Wertschätzung
- Teilhabe u. Mitwirkung
- Klima des Vertrauens
- Kultur des gemeinsamen

Das Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt am Main und das Institut für Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg haben die Modellinitiative Kommune Inklusiv von Anfang an begleitet und erforscht. Die Wissenschaftler*innen haben erfasst, was sich vor Ort in Sachen Inklusion tut. Dabei haben sie sich auf Menschen mit Behinderung, Menschen mit Flucht-migrationshintergrund und Menschen mit Demenz konzentriert. Fortlaufend haben sie der Aktion Mensch und den Akteur*innen vor Ort sowohl Schwierigkeiten als auch Fortschritte aufgezeigt. Die Mo-

dellkommunen konnten mit diesen Rückmeldungen über ihre Planung nachdenken und sie bei Bedarf anpassen.

Erkenntnisse und Dokumentation ihrer Forschung haben die Wissenschaftler*innen als „Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt ‚Kommune Inklusiv‘“ veröffentlicht. Interessierte können sich diesen Forschungsbericht als PDF in der Infothek bei kommune-inklusiv.de herunterladen. Die folgenden Seiten zeigen eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.

”

Inklusion ist ein ständiger Aushandlungsprozess vor Ort. Die enge Koppelung zwischen Forschung und Praxis mit regelmäßigen Feedback-Schleifen war deshalb wichtig. Sie bindet einen selbst stärker in das Projekt ein. Das hilft, gerade wenn man die Sozialraumperspektive erforscht.

– Professor Doktor Hendrik Trescher –

“



Professor Doktor Hendrik Trescher,
Institut für Erziehungswissenschaften,
Philipps-Universität Marburg

Netzwerkarbeit

- Um den gesamten Sozialraum zu erreichen, sollten für ein Netzwerk nicht nur Partner*innen aus der klassischen Behindertenhilfe oder anderen Hilfestrukturen gewonnen werden. Je größer und diverser das Netzwerk ist, umso besser ist der Zugang zum Sozialraum. Allerdings ist es auch schwieriger, das Netzwerk zusammenzuhalten, und Arbeitsprozesse könnten erschwert sein.¹
- Eine gute und transparente Kommunikations- und Diskussionskultur im Netzwerk kann wesentlich zum Projekterfolg beitragen.² Denn krisenhafte Entscheidungen im Netzwerk sind immer wieder nötig, wenn das Vorhaben nicht alle Projektpartner*innen, Zielgruppen, Bedürfnisse und Ideen berücksichtigen kann.³
- Interne Konkurrenz kann zum Problem innerhalb des Netzwerks werden. Daher ist es sehr wichtig, dass ein Netzwerk an einem Strang zieht, sich mit den Zielen des Projekts identifiziert und jedes Mitglied eine feste, bedeutsame Rolle innehat.⁴
- Wer in inklusiven Netzwerken erfolgreich arbeiten will, muss mit Vielfalt umgehen können: Die Menschen in den Netzwerken haben unterschiedliche Kommunikationsbedürfnisse (Leichte oder Einfache Sprache, Gebärdensprache, Induktionsanlage), auch Alter, Kultur, Geschlecht, Religion und individuelle Bedürfnisse spielen eine Rolle. Dies erfordert eine selbstkritische Reflexion darüber, welche eigenen zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen und Möglichkeiten vorhanden sind.⁵
- Wer widersprüchliche Interessen kennt, sie benennt, diskutiert und auch anderen vermitteln kann, ist in inklusiven Netzwerken im Vorteil. Hilfreich ist auch, den Anspruch nicht zu hoch zu setzen, denn allen Ansprüchen gerecht zu werden, ist in einem solch komplexen Vorhaben nahezu unmöglich. Die detaillierte Planung und Reflexion der Maßnahmen sind dabei von großer Bedeutung.⁶

1 Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Kommune Inklusiv“ 31.12.2022, Seite 92

2 Ebenda, Seite 92

3 Ebenda, Seiten 81–83, 87

4 Ebenda, Seite 92

5 Ebenda, Seite 94

6 Ebenda, Seite 94

Projekt- und Ressourcenmanagement

- Personalwechsel im Netzwerk sind unvermeidbar, doch sie können das Projekt lähmen. Deswegen ist es für den Projekterfolg sehr wichtig, Wissen und Kontakte auf mehrere Personen zu verteilen. Längere Projektzeiträume und die sichere Finanzierung von Personalstellen sorgen für Jobsicherheit und Kontinuität.⁷
- Eine realistische Projekt- und Ressourcenplanung sowie eine umfangreiche Problem- und Bedarfsanalyse können Frust und Überforderung reduzieren.⁸ Für größere Sozialräume ist zum Beispiel mehr Aufwand nötig, um Sichtbarkeit für das Projekt zu erreichen. Sie haben außerdem mehr potenzielle Kooperationspartner*innen, es gibt mehr Angebote und eventuelle Parallelstrukturen. Dies alles im Blick zu behalten, ist herausfordernder.⁹ Viele Zielgruppen und anspruchsvolle Ziele benötigen ebenfalls mehr Ressourcen als wenige Zielgruppen und kleinere Teilziele.¹⁰
- Inklusion, Barrierefreiheit und Partizipation sind sehr komplex: Unterschiedliche Interessen stehen sich gegenüber, und Barrieren sind nicht ausreichend bekannt. Um bedarfsgerecht zu arbeiten und Ressourcen gut zu verteilen, müssen oft schwierige Entscheidungen getroffen werden, da es in der konkreten Projektarbeit unmöglich ist, sich allen Anliegen in einem Sozialraum gleichzeitig zu widmen.¹¹
- Für eine gute Projektsteuerung ist Partizipation notwendig. Partizipative Prozesse laufen nicht immer harmonisch ab, sondern können zu konflikthafter Aushandlungsprozessen verschiedener Interessensgruppen führen.¹²
- Um in einem Sozialraum etwas bewegen zu können, ist es erforderlich, den betreffenden Sozialraum gut zu kennen und sich auf dessen Besonderheiten einzulassen.¹³

7 Ebenda, Seiten 78, 80, 83, 92 folgende

8 Ebenda, Seite 81

9 Ebenda, Seite 79

10 Ebenda, Seite 82

11 Ebenda, Seite 81

12 Ebenda, Seite 82

13 Ebenda, Seite 82

METHODEN der Wissenschaft



Professor Doktor Dieter Katzenbach,
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sonderpädagogik,
Goethe-Universität Frankfurt am Main

”

Kommune Inklusiv ist mit dem breiten Inklusionsverständnis an den Start gegangen. Das ist State of the Art und lässt sich nicht zurückdrehen. Aber man fängt sich damit in der Forschung ein riesiges Komplexitätsproblem ein. Es lässt sich gut erfassen in der Frage: Wer sind denn alle? Denn meine alle sind oftmals andere alle, als die meines Gesprächspartners.

– **Professor Doktor Dieter Katzenbach** –

“

Handlungs- und Inklusionspotenziale

- Menschen, die in stationären Einrichtungen wohnen und in Werkstätten arbeiten, haben außerhalb dieses Systems fast keine Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.¹⁴ Deinstitutionalisierungsprozesse, die veraltete Strukturen des Hilfesystems reformieren wollen, müssen daher fortgeführt werden, um Teilhabebarrieren aufzulösen.¹⁵
- Freizeitaktivitäten eignen sich besonders gut für Inklusion. Hier können sich Menschen auf Augenhöhe begegnen. Regelmäßige Kontakte helfen, Vorurteile und Ängste aufzulösen. Inklusiv Freizeitaktivitäten tragen dazu bei, Barrieren abzubauen sowie Einsamkeit und Isolation zu überwinden.¹⁶
- Im Bereich Arbeit und Wohnen sehen viele Menschen Inklusion ambivalenter als Inklusion im Bereich Freizeit – hier gibt es noch viel mehr Handlungs- und Inklusionspotenzial.¹⁷
- Barrierefreiheit bedeutet für viele Menschen nur rollstuhlgerecht: 58 Prozent der untersuchten Veranstaltungen konnten im Bereich Mobilität als barrierefrei eingeordnet werden. Im Vergleich dazu war in den Bereichen Sehen und Hören nur ein kleiner Teil der untersuchten Veranstaltungen barrierefrei (Sehen vier Prozent und Hören zwei Prozent). Im Bereich Lesen / Verstehen waren es durchschnittlich 16 Prozent und im Bereich Fremdsprache (Englisch) elf Prozent. Durch Bewusstseinsbildung könnte hier viel Veränderung erreicht werden.¹⁸
- Behinderung bedeutet für viele Menschen immer noch Hilfebedürftigkeit und Andersartigkeit. Beides wird als negativ und Schwäche bewertet, was Teilhabe erschwert. Daher braucht es mehr Formate, Informations- und Aufklärungsangebote, in denen sich die Menschen kritisch damit auseinandersetzen. Vorbehalte, Unsicherheiten und Ängste dürfen nicht übergangen, sondern müssen ausdiskutiert werden.¹⁹
- Gemeinsame Lebenserfahrungen sind wohl das zentrale Ziel. Es ist wichtig, Begegnungsorte zu schaffen, in denen Menschen nicht nur zeitweilig, sondern auf lange Sicht miteinander in Kontakt kommen.²⁰

- Gesamtgesellschaftliche Krisenzeiten, wie etwa die Corona-Pandemie, können dazu führen, dass Inklusion als eine Art „Luxus-Thema“ gesehen wird. So zeigte sich, dass der Zustimmungswert zur Aussage „Das Thema Inklusion ist mir wichtig“ von 65 Prozent (erste Sozialraumbefragung noch vor Corona) auf 55 Prozent (während der Pandemie) sank.²¹

Inklusion verstehen, vermitteln und umsetzen

- Bei Kommune Inklusiv kommt es zu einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen Maßnahmen für die Zielgruppen und Maßnahmen zur Bewusstseinsänderung der breiten Bevölkerung. Denn Maßnahmen für die Zielgruppen führen zwar zur Verbesserung der Lebenslage dieser, aber nicht dazu, dass Barrieren abgebaut werden. Für den Abbau von Barrieren wiederum muss die breite Bevölkerung angesprochen werden, damit sie versteht und verinnerlicht, dass Barrierefreiheit für alle gut ist. Doch für eine Bewusstseinsänderung braucht es sehr viel Zeit.²²
- Der Begriff Inklusion ist in der breiten Bevölkerung nicht vollumfänglich bekannt, noch weniger der weite Inklusionsbegriff.²³
- Für den Projekterfolg und die Zusammenarbeit im Netzwerk ist es enorm wichtig, dass sich alle Beteiligten mit dem Begriff Inklusion theoretisch und praktisch auseinandersetzen: beschreiben, was sie darunter verstehen, Gegensätzlichkeiten diskutieren, Kompromisse eingehen und realistische Ziele definieren.²⁴
- Grundsätzlich stehen Menschen in Deutschland Inklusion offen gegenüber. Sie engagieren sich aber nur wenig in diesem Bereich. Diese Menschen müssen aktiviert werden. Denn, es gibt einen hohen Bedarf an Inklusion und großes Potenzial, Menschen zu finden, die entsprechend aktiv werden möchten.²⁵

14 Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Kommune Inklusiv“ 31.12.2022, Seite 78

15 Ebenda, Seiten 83, 91 folgende

16 Ebenda, Seite 79

17 Ebenda, Seite 93

18 Ebenda, Seite 84

19 Ebenda, Seiten 87 folgende

20 Ebenda, Seiten 90 folgende

21 Ebenda, Seite 77

22 Ebenda, Seiten 81 folgende, 86

23 Ebenda, Seiten 81 folgende, 86

24 Ebenda, Seiten 83–90

25 Ebenda, Seite 89



Wege zur Nachhaltigkeit



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir bei der Aktion Mensch den Mut hatten, nicht schon nach kurzer Zeit aufzugeben. Denn nach zwei Jahren Laufzeit gab es kaum messbare Veränderungen oder Ergebnisse. Das war ein Zeitpunkt, wo Zweifel aufgekommen sind. Doch wir haben von Anfang an gesagt, das ist ein Weg, der nicht nach zwei, nicht nach fünf und wahrscheinlich auch nicht nach zehn Jahren abgeschlossen sein wird. Ergebnisse in diesen Dimensionen brauchen eben Zeit.“

Nicht nur dieses Bekenntnis und das Vertrauen in die Aktion Mensch als Fördergeldgeberin sind wichtig. Auch das politische Bekenntnis zu Inklusion und das Verständnis für Inklusion in der Verwaltung sind notwendig.

Die Netzwerke machen die Erfahrung: Verwaltung und Politik können Inklusion fördern und unterstützen oder verlangsamen und behindern. Umso wichtiger ist es, mit Politik und Verwaltung im Gespräch zu bleiben, sie ins Netzwerk einzuladen und sie vom Mehrwert von Inklusion zu überzeugen.

Verbandsgemeinde Nieder-Olm: Bürgermeister beauftragt Inklusionsstrategie

Als das Netzwerk der Verbandsgemeinde Nieder-Olm darüber nachdenkt, wie es nach der Förderung weitergehen kann, kommt die Idee auf, eine Inklusionsstrategie für die Verbandsgemeinde zu verfassen. Doch was nützt es, einfach ein Blatt Papier mit vielen Ideen vollzuschreiben, ohne Auftrag? Also geht das Team mit der Idee zum Bürgermeister.

Ralph Spiegler, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Nieder-Olm, findet die Idee gut und gibt dem Netzwerk den politischen Auftrag, eine Inklusionsstrategie für die Verbandsgemeinde zu entwickeln.



Gerlinde Busch, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Verbandsgemeinde Nieder-Olm: „Das politische Bekenntnis unseres Bürgermeisters zu Inklusion und Teilhabe, zu Kommune Inklusiv und uns als inklusives Netzwerk hat uns enorm den Rücken gestärkt. Als die gemeinsam ausgearbeitete Inklusionsstrategie und die unbefristete Vollzeitstelle für Inklusion dann im Rat beschlossen wurden, waren wir überglücklich. Der Weg hin zu einer inklusiven Kommune geht in der Verbandsgemeinde Nieder-Olm auch in Zukunft weiter.“



Im Mai 2022 ist die Inklusionsstrategie in Kraft getreten. Ab jetzt muss es in der Verbandsgemeinde für exklusive Vorhaben eine gute Begründung geben. Die Koordinierung der Umsetzung der Inklusionsstrategie übernimmt eine neue hauptamtliche Stelle in der Verbandsgemeindeverwaltung. Unterstützt wird sie durch eine neu gegründete Steuerungsgruppe.

Schneverdingen: Stadt schafft hauptamtliche Stelle

Auch in Schneverdingen beschließen Politik und Verwaltung Ende 2022, eine hauptamtliche Stelle für Teilhabe zu schaffen. Sie führt die Arbeit der Netzwerkkoordination von Kommune Inklusiv künftig fort – in Trägerschaft der Lebenshilfe, finanziert durch die Stadt. Das Kommune Inklusiv-Netzwerk bewirkt noch mehr: Der Ratsausschuss für „Soziales, Kultur und Integration“ heißt nun Ausschuss für „Soziales, Teilhabe, Sport und Kultur“. Die frisch geschaffene Stelle für Teilhabe führt dort den Sitz von Kommune Inklusiv als Hinzugewählte weiter und kann nun so das Thema Inklusion weiterhin stadtpolitisch platzieren. Auch für die Steuerungsgruppe, die während der Kommune Inklusiv-Förderung die strategischen Ziele vorgegeben hat, gibt es ein Nachfolgegremium. Der Teilhabebeirat wird ein inklusives Beratungsgremium sein, das aus hauptamtlichen und ehrenamtlichen Akteur*innen aus Vereinen, Verwaltung, Politik und Wirtschaft sowie aus Selbstvertreter*innen besteht.



Jessica Bleifuß, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Schneverdingen: „Diesen Erfolg haben wir uns über die Zeit hart erarbeitet. Wir haben gelernt, dass gut Ding Weile haben will. Mal eben schnell die Welt auf den Kopf stellen, das funktioniert nicht. Es braucht ein star-

kes inklusives Netzwerk. Und es braucht den konstruktiven Austausch mit Vertreter*innen der Zielgruppen, die bereit dazu sind, über Barrieren, Ausschlusserfahrungen und Probleme zu sprechen.“

Menschen mit Menschen in Kontakt bringen, Austauschmöglichkeiten schaffen, Wissen vermitteln, mit Geduld und Offenheit Ziele angehen – all das hat Schneverdingen zum Erfolg geführt.

Schwäbisch-Gmünd: Kooperation statt Konkurrenz

In Schwäbisch Gmünd ist es anfangs nicht leicht, die unterschiedlichen Träger in einem inklusiven Netzwerk zusammenzubringen. Aber es gelingt.



Tanja Rost, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Schwäbisch Gmünd: „Wir haben es mit viel Geduld und vielen Verhandlungen geschafft, dass sich heute ‚Konkurrenten‘ für das gemeinsame Ziel zusammentun. Sie denken und planen einrichtungsübergreifend, sie teilen Wissen und Konzepte und stimmen sich über Angebotsformate ab – zum Wohle der Klient*innen.“

Dieses starke Netzwerk wird durch den Verein zur Förderung der Inklusion in Schwäbisch Gmünd auch in Zukunft bestehen bleiben. Gemeinsam wollen sie an weiteren Themen und Aufgaben arbeiten. Das ist auch nötig, denn in vielen Teilen der Stadtgesellschaft ist Inklusion noch nicht selbstverständlich.

Deshalb ist dem Kommune Inklusiv-Team wichtig, möglichst viele Menschen zu erreichen. Dafür verwendet es zum Beispiel bei Ihren Veranstaltungen und auf ihrer Internetseite Leichte Sprache.



Simone Waibel, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Schwäbisch Gmünd: „Viele unserer Angebote sind in Leichter Sprache. Dadurch sind sie für mehr Menschen zugänglich und verständlich. Außerdem kommen so Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Das ist für alle ein großer Gewinn.“

Rostock: Inklusionsberatung für Sport und Tourismus

Das Netzwerkteam aus Rostock entscheidet sich für den Schwerpunkt Freizeit. Viele Menschen reisen in die Stadt an der Ostsee, viel Potenzial für Inklusion.



Erik Ortlieb, Netzwerkkoordinator Kommune Inklusiv Rostock: „Im Bereich Inklusion und Freizeit konnten wir dazu beitragen, neue Standards zu setzen. Sowohl die Tourismuszentrale Rostock als auch das Tourismusunternehmens AIDA haben ihre Angebote mit unserer Hilfe inklusiver gemacht. Dadurch wird es in Zukunft viel mehr Menschen möglich sein, in unserer schönen Hansestadt und auf dem Meer Urlaub zu machen.“

Ein besonderer Erfolg ist das inklusive Sommercamp für Jugendliche, das durch Kommune Inklusiv noch mal ganz neu gedacht wurde. Heute arbeiten und entscheiden die Jugendlichen schon bei der Planung des Camps mit. Dadurch entstehen Freundschaften und eine Gemeinschaft, die auch über das Feriencamp hinaus Bestand haben.



Leon, Jugendcampteilnehmer: „Dass wir unser Jugendcamp selbst mitplanen können, empfinde ich als großes Privileg, das nicht so viele haben. Letztes Mal wollten wir zum Beispiel gerne ins Schwimmbad, weil es so heiß war 2023. Das kostete aber mehr als andere Ideen. Da mussten wir überlegen, ob wir das trotzdem wollen und was mit dem restlichen Geld noch möglich ist. Ich fand das super, dass uns die Erwachsenen das so transparent gesagt haben. Ich wünsche mir von Herzen, dass es das Jugendcamp auch in Zukunft weiter geben wird. Vielleicht können wir mal nach Bayern fahren, wenn das finanziell geht.“

Auch in Rostock geht Kommune Inklusiv weiter – finanziert durch die Stadt, in Kooperation mit der Caritas.

Erlangen: Dezentrale Stadt für alle und Perspektivwechsel

In Erlangen müssen alle Bewohner*innen der Stadt ins zentrale Rathaus, wenn sie einen Pass beantragen oder ihr Auto anmelden wollen. Für viele Menschen aus außenliegenden Stadtteilen ist das eine große Herausforderung. „Deswegen haben wir mit Kommune Inklusiv die Idee angestoßen, eine dezentrale Außenstelle im Quartier aufzubauen. Auch das ist Zugang und Teilhabe“, findet Ina Fischer, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen. Noch ist die Außenstelle nicht eingerichtet, doch die Arbeitsgruppe wird das Vorhaben auch in Zukunft weiter vorantreiben.

Für die Umsetzung von Inklusion braucht es Bewusstseinsänderung und Sensibilisierung. Daher hat das Erlanger Kommune Inklusiv-Team viel Sensibilisierungsarbeit geleistet, zum Beispiel durch das Projekt Perspektivwechsel.



Ina Fischer, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen: „Wir haben Menschen ohne Behinderung in einen Rollstuhl gesetzt oder ihnen eine Augenbinde aufgesetzt und sie mit Blindenstock gehen lassen. Das sind Erfahrungen, die bleiben.“

Durch den Perspektivwechsel erkennen Menschen ohne Behinderung, wie herausfordernd herumstehende E-Roller, große freie Plätze, Stufen oder zu schmale Türen sein können. Diese Erfahrungen tragen sie weiter und damit das Bewusstsein, dass Barrierefreiheit für alle wichtig ist.

Die Stadt Erlangen verfasst 2023 einen Teilhabebericht, aus dem sie Schlussfolgerungen für entsprechende Handlungserfordernisse zieht. Das Kommune Inklusiv-Team Erlangen arbeitet an diesem Teilhabebericht mit. Dadurch erhält das Thema „Menschen mit Behinderung“ mehr Aufmerksamkeit und die Perspektive von Menschen mit Behinderung wird konsequenter mitgedacht. Auf einer für 2024 geplanten Umsetzungskonferenz sprechen Menschen mit und ohne Behinderung mit Politik und Verwaltung über neue Ideen und Handlungsempfehlungen.

EMPOWERMENT

Inklusion ist eine Daueraufgabe

Alle Modellkommunen machen die Erfahrung, dass Inklusion in ihren Sozialräumen keine Selbstverständlichkeit ist. In der Projektzeit erreichen sie, dass die Zustimmung zu Inklusion und die Bereitschaft für Teilhabe steigen. Doch gibt es gesellschaftliche Gruppen, die sie trotz eines guten Netzwerks immer noch nicht erreichen.

Ebenso sieht es mit der gleichberechtigten Mitbestimmung in den Modellkommunen aus. Partizipation ist gewollt und wird von vielen Akteur*innen als Muss angesehen, doch es braucht weiterhin Verantwortliche, die Inklusion einfordern und organisieren.



Sarah Schenk, Netzwerkkoordinatorin Kommune Inklusiv Erlangen: „Begegnung ist nicht nur der Schlüssel, um zum Beispiel Menschen ohne Behinderung für die Belange von Menschen mit Behinderung zu sensibilisieren. Auch Akteur*innen im Bereich der Inklusion müssen sich begegnen, um Zusammenarbeit zu entwickeln und gemeinsam tatkräftiger handeln zu können.“

Damit Inklusion gelingen kann, muss die Gesellschaft insgesamt eine inklusive Haltung entwickeln, und Strukturen müssen sich verändern. Nur dann erhalten alle gleichberechtigten Zugang und können mitbestimmen.



Carolina Zibell, Projektleiterin Kommune Inklusiv: „Umso mehr freuen wir uns, dass es in allen Modellkommunen in unterschiedlicher Form gelungen ist, den Prozess Kommune Inklusiv auch ohne Aktion Mensch-Förderung weiterzuführen. Es ist ein großer Erfolg, dass Kommune Inklusiv Veränderungen in den Kommunen angestoßen hat, die jetzt auch mit eigenen Ressourcen weitergeführt werden.“



Das Ende und zugleich ein Anfang

Die Kommune Inklusiv-Förderung geht Mitte 2024 auch für die letzte Modellkommune zu Ende. Die Modellkommunen haben heute ein sehr gutes Fundament für die Daueraufgabe, inklusive Teilhabe für alle Menschen zu ermöglichen. Sie sind Vorreiter*innen und Wegbereiter*innen für andere Kommunen geworden.

Die Verantwortlichen in den Modellkommunen sind nun Botschafter*innen für Inklusion im Sozialraum. Sie werden heute regional und überregional als Kompetenzpartner*innen angesehen und angefragt. Ihre Erfahrungen und Kenntnisse helfen dabei, noch mehr Menschen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft davon zu überzeugen, dass Inklusion allen Menschen hilft. Auch die Vernetzung der Inklusionsmacher*innen deutschlandweit und das „Praxishandbuch Inklusion“ haben dazu beigetragen, eine inklusive Haltung zu verbreiten.

gemeinsame
VISION der
ZUKUNFT

Kommune Inklusiv soll nach 2024 nicht zu Ende gehen. Die Aktion Mensch arbeitet daran, die Modellinitiative in eine Art Plattform für Inklusion im Sozialraum weiterzuentwickeln sowie neue Kommunen für diesen Weg zu gewinnen und zu fördern. Denn die Erfahrungen und Entwicklungen gehen in den fünf Modellkommunen weiter. Darüber zu berichten, die Menschen zu vernetzen und das Wissen weiterzutragen sowie voneinander zu lernen, soll auch in Zukunft erfolgen.



Inklusion vor Ort



Das Programm „Inklusion vor Ort“ ist die Weiterentwicklung von Kommune Inklusiv. Erstmals gehen die Aktion Mensch und einzelne Bundesländer eine Förderkooperation ein: Die sozialen Träger erhalten Fördergeld von der Aktion Mensch und die Kommunen vom Bundesland, in Summe eine Million Euro pro Kommune über fünf Jahre. Voraussetzung dabei ist, dass sich soziale Träger und Kommunalverwaltungen gemeinsam um eine Förderung bewerben und gemeinschaftliche Ziele und Konzepte erarbeiten.



Uwe Blumenreich, Projektleiter im Bereich Förderstrategie und seit Januar 2024 Geschäftsstellenleiter der Aktion Mensch Stiftung: „Die Modellinitiative Kommune Inklusiv hat auch uns als Förderorganisation verändert. Der Austausch und die Förderkooperation mit den Bundesländern haben uns gezeigt, dass wir gemeinsam mehr erreichen können. Denn sowohl die Kommunen als auch die freien Träger brauchen den jeweils anderen, um langfristig Inklusion und Teilhabe im Sozialraum zu erreichen. Was wir den Akteur*innen vor Ort empfehlen: Vernetzt euch, arbeitet zusammen, bildet Kooperationen – das machen wir nun auch als Förderorganisation.“

Die wirkungsorientierte Arbeitsweise hat sich damit nicht nur in den Modellkommunen als Standard etabliert, sondern auch die Aktion Mensch-Förderung weiterentwickelt. Die Förderkooperation der Aktion Mensch mit den Bun-

desländern sorgt dafür, dass kommunale Verwaltungen finanziell unterstützt werden und sie sich so verbindlich am Projekt beteiligen. Und auch die sozialen Träger setzen sich so mit den Strukturen und Gegebenheiten der Politik und Verwaltung auseinander und handeln gemeinsam mit ihnen Ziele aus. Das stärkt das Verständnis für den jeweils anderen und das Miteinander in den Kommunen.

Bisher ist die Aktion Mensch mit vier Bundesländern eine Kooperation eingegangen: Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Saarland. In Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen machen sich seit 2022 beziehungsweise 2023 jeweils vier Kommunen pro Bundesland auf den Weg zum inklusiven Sozialraum. Die Bewerbungsphasen in Sachsen und dem Saarland laufen gerade. Mit weiteren Bundesländern ist die Aktion Mensch im Gespräch.



Uwe Blumenreich, Projektleiter im Bereich Förderstrategie und seit Januar 2024 Geschäftsstellenleiter der Aktion Mensch Stiftung: „Durch die Erfahrungen und Erkenntnisse der Modellinitiative Kommune Inklusiv können wir zusammen mit den Bundesländern eine viel professionellere, zielgerichtetere und nachhaltigere Förderung anbieten. Außerdem fördern wir heute Inklusion vor Ort als partizipativen Prozess, ohne dass wir im Vorhinein wissen, welche konkreten Maßnahmen durchgeführt werden. Diese grundsätzliche Offenheit ist für die Aktion Mensch neu.“



Der weite Inklusionsbegriff und das Vorgehen sowie die Erfahrungen aus Kommune Inklusiv waren ein wichtiger Türöffner für diese Weiterentwicklung. Kommunen haben die Aufgabe, sich für alle Menschen einzusetzen – und insbesondere für benachteiligte Menschen. Diese neue Sicht- und Förderweise ermöglichte es der Aktion Mensch, Inklusion einen guten Schritt voranzubringen und für Menschen mit Behinderung sehr viel mehr Teilhabe zu erreichen.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Wir haben nach wie vor Menschen mit Behinderung im Blick. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Aber Inklusion bedeutet eben auch: Ich will eine Kommune für alle. Und wenn ich eine offene Stadtgesellschaft für unterschiedliche Menschen habe, dann Sorge ich dafür, dass alle Menschen mel Teilhabe erleben.“

Am besten wäre es, mit allen Bundesländern in Deutschland eine gemeinsame Förderung anbieten zu können. Inklusion vor Ort ist kein starres Förderprogramm, sondern eine Idee, die man gemeinsam entwickeln kann. Die Aktion Mensch kann flexibel und offen auf die Bedingungen und Gegebenheiten der Bundesländer eingehen.



Christina Marx, Mitglied der Geschäftsleitung der Aktion Mensch: „Wir freuen uns darüber, dass es in Deutschland so viele mutige Menschen gibt, die Inklusion vorantreiben. Wir möchten diese Menschen weiter unterstützen. Und vielleicht gibt es in Zukunft auch eine Möglichkeit, eine Förderung auf Bundesebene auf den Weg zu bringen.“

SPRACH BARRIEREN
überwinden



Die wichtigsten Erkenntnisse aus Kommune Inklusiv



Leichte Crossis 0,99 €

Chupa Chups 1,19 €

Frischstäbchen 2,29 €

Haba

2,59

$\frac{2,3}{7,0}$

- ➔ Damit Inklusion im Sozialraum vorangetrieben werden kann, müssen die Akteur*innen auf den **drei Handlungsebenen Haltung, Struktur und Aktivität** Fortschritte erzielen. Je ausgeglichener die Arbeit auf allen drei Handlungsebenen ist, umso nachhaltiger ist die Umsetzung von Inklusion vor Ort. Menschen sollen verstehen und erleben, was Inklusion bedeutet und wie inklusive Strukturen, zum Beispiel in der Verwaltung, entstehen.
- ➔ Um im Sozialraum etwas bewirken zu können, ist ein **breites Netzwerk** mit Partner*innen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern notwendig. Das Netzwerk aus Selbstvertreter*innen, sozialen Trägern, Vereinen, Initiativen, Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft muss **professionell** und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, um gemeinsam Inklusion vor Ort voranzutreiben.
- ➔ Alle Akteur*innen vor Ort müssen für die professionelle Zusammenarbeit auf Augenhöhe befähigt werden: sowohl die sogenannten Zielgruppen als auch die Fachexpert*innen und Entscheider*innen. Denn nur wenn alle Menschen vor Ort **partizipativ zusammenarbeiten**, miteinander diskutieren, sich zuhören, aufeinander eingehen und gemeinsam entscheiden, kann Inklusion im Sozialraum gelingen.
- ➔ Für die Arbeit vor Ort braucht es eine hauptamtliche Stelle einer **Netzwerkkoordination**, die das Netzwerk professionell steuert und organisiert. Sie ist aber noch viel mehr als das. Sie ist auch Treiberin, Verhandlerin und Motivatorin des Prozesses.
- ➔ Die **Kommunalverwaltung** muss ein aktiver Teil des inklusiven Vorhabens sein, sie muss verbindlich und kontinuierlich mitwirken. Dafür brauchen Kommunen Geld und Ressourcen.
- ➔ Die **Politik muss eingebunden werden**. Denn nur sie kann den Akteur*innen politischen Rückhalt geben und entsprechende lokalpolitische Entscheidungen für die Zukunft treffen.
- ➔ Akteur*innen müssen den **Sozialraum** vor Beginn des Vorhabens genau **analysieren**, um nicht am Bedarf der Menschen vorbei zu planen.
- ➔ Damit alle Menschen im Inklusionsprozess berücksichtigt werden, ist es notwendig, alle Menschen in den Blick zu nehmen und sich an dem **weiten Inklusionsbegriff** zu orientieren. Denn nur wenn sich alle Menschen gleichberechtigt und unabhängig von Behinderung, sozialer Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung oder sonstiger individueller Merkmale und Fähigkeiten an allen gesellschaftlichen Prozessen beteiligen können, ist Inklusion möglich.
- ➔ Der weite Inklusionsbegriff ist noch nicht allen Menschen bekannt. Daher ist es notwendig, ein **gemeinsames Inklusionsverständnis zu erarbeiten**. Nur wenn alle Menschen ein gemeinsames Inklusionsverständnis haben, können sie auf gemeinsame Ziele hinarbeiten.
- ➔ Damit Menschen Inklusion verstehen und für sich als Vorteil sehen können, müssen sie sich barrierefrei begegnen. **Barrierefreie Begegnungen** sorgen für den Abbau von Vorurteilen und Ängsten, sie fördern gemeinsame Erfahrungen, Verständnis und Empathie.



- ➔ Als Projektplanungsmethode ist die **wirkungsorientierte Projektplanung** das Mittel der Wahl. Durch diese Methode werden Fortschritte sichtbar und zählbar. Dies ist für Förderorganisationen ein sehr wichtiger Faktor für dauerhafte Finanzierungen.
- ➔ Um Inklusion im Sozialraum voranzutreiben, müssen sich alle Menschen vor Ort **professionalisieren**. Das bedeutet zum Beispiel, sich **Wissen und Methoden aneignen**, theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Begriffen wie Inklusion, Barrierefreiheit, Teilhabe. Auch ein professioneller Umgang mit Kritik, Offenheit für Kompromisse und der konstruktive Umgang mit Herausforderungen gehören dazu. Die Aktion Mensch bietet deshalb Fortbildungen an.
- ➔ Unterschiedliche Menschen und Organisationen stehen sich immer wieder mit unterschiedlichen Wünschen, Bedingungen und Forderungen gegenüber. Die **Prozessbegleitung** in der Rolle der Vermittlung, Moderation und Beratung kann in solchen Situationen helfen, da sie den unterschiedlichen Parteien gegenüber neutral auftreten kann. Sie ist auch Hilfe und Unterstützung für die Netzwerkkoordination, wenn zum Beispiel Fragen aufkommen oder Strategien für das weitere Vorgehen erarbeitet werden müssen. Die Aktion Mensch trägt mit einer jährlichen Fortbildung zur Prozessbegleitung deswegen dazu bei, dass mehr Menschen als Prozessbegleitung inklusive Prozesse im Sozialraum unterstützen können.
- ➔ Inklusion und Barrierefreiheit sind (heute noch) nicht vollumfänglich umgesetzt. Aus diesem Grund müssen alle Beteiligten vor Ort ständig aushandeln, wie Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion aussehen können. Wir müssen offen und konstruktiv mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Motivationen umgehen. Inklusion ist eine Daueraufgabe, sie benötigt Kompromisse und **konstruktive Aushandlungsprozesse**.
- ➔ **Inklusion bedeutet Veränderungen, und Veränderungen brauchen Zeit.** Menschen, Organisationen und Unternehmen brauchen Zeit, um Wissen zu verinnerlichen, um gewohnte Prozesse umzugestalten, um Angst abzubauen, um Konflikte konstruktiv auszutragen, um feste Strukturen zu etablieren, um Inklusion zu verstehen, um gemeinsame Ziele zu erarbeiten. Diese Zeit müssen sich alle Beteiligten nehmen, um Inklusion im Sozialraum langfristig und nachhaltig voranzutreiben. Die Umsetzung von Inklusion muss also in unterschiedlichem Tempo möglich sein, angepasst an die Bedürfnisse der Menschen, die sich am Prozess beteiligen.
- ➔ **Konflikte, Auseinandersetzungen und Misserfolge müssen nichts Schlechtes sein.** Gespräche, Unstimmigkeiten und Diskussionen werfen manchmal Fragen, Ängste oder Sorgen auf, die zuvor nicht für alle sichtbar waren. Diese Auseinandersetzungen sind wichtig für die Weiterentwicklung hin zu einem inklusiven Sozialraum. Denn wir können Inklusion nur gemeinsam erreichen.

Aktion
MENSCH



Kommune Inklusiv-Abschlussfeier

16. November 2023

Rund 80 Akteur*innen aus den fünf Modellkommunen und die wissenschaftliche Begleitung von Kommune Inklusiv sind am 16. November 2023 bei der Aktion Mensch in Bonn zusammengekommen, um zurückzublicken und die Erfolge der letzten Jahre zu feiern.

Wir sagen
DANKE!





*. Highlights *.



ES SIND DIE
MENSCHEN
DIE ZÄHLEN!

enger verzahnt





Wir wirken in den
SOZIALRAUM



jeder
SPRICHT







BILDUNG

hallo





sexy
EINHORN



FREIZEIT



auf
AUGEN
HÖHE





danke
CARO!



Die Abschlussveranstaltung in einem Bild



Impressum

Aktion Mensch e.V.
Verantwortlich: Sascha Decker, Christina Marx
Projektleitung: Carolina Zibell
www.aktion-mensch.de

Verfasser*innen:

Constanze Lopez
www.lopcon.de

Valeska Zepp
www.langeundzepp.de

Lektorat:

Daniela Kumor-Böhning

Layout und Satz:

Nicole Schmitz
www.subgrafix.de

Fotografie:

Jennifer Rumbach Fotografie
www.jennifer-rumbach.de

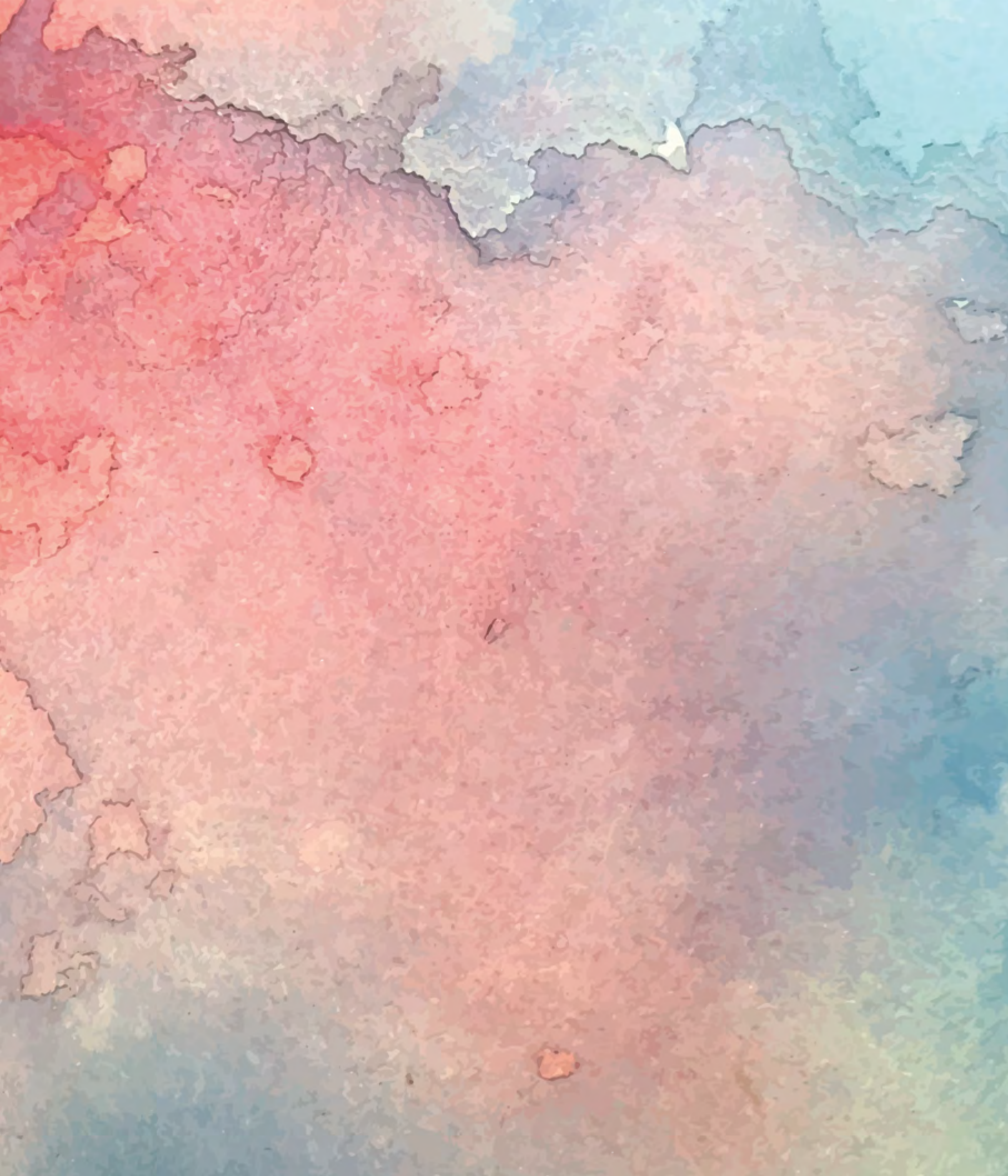
Illustrationen / Graphic Recording:

Eva Ewerhart
www.ewerart.de

© Copyright:

Aktion Mensch e.V. 2024







Mehr Informationen unter
www.kommune-inklusiv.de



Stand: Januar 2024

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de